

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon: 905 nur Redaktion, 926 nur Geschäftsstell.

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon: 926 nur Geschäftsstelle, 905 nur Redaktion



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 51

Dienstag, 2. März 1926

33. Jahrgang

Die Räuber

Rüftet für das Volksbegehren!

Der Termin des Volksbegehrens rückt näher. Das deutsche Volk soll zum ersten Male das souveränste aller demokratischen Rechte benutzen, um sich gegen seine Feinde von gestern zu wehren, die ihm über 2,5 Milliarden Goldmark abfordern. In der kommenden Woche muß die energische, nimmer ermüdende Werbung aufgenommen werden, damit verhindert wird, daß den reichen Machthabern vor einst noch ungezählte Millionen hinterher geworfen werden, während das werktätige Volk unter der erdrückenden Schwere der Zeit schier zusammenbricht.

Was die von der Revolution verjagten Fürsten für Forderungen erheben, haben wir an dieser Stelle schon nachgewiesen. Hinter ihnen marschiert aber noch ein ganzes Heer von Fürsten und Standesherrn, die im letzten Jahrhundert bei den verschiedensten geschichtlichen Anlässen abgesetzt wurden und jetzt immerwährende Renten beanspruchen. Es handelt sich zunächst um

Stehen durch Preußen verjagte Fürsten

1. Alexander Friedrich Landgraf von Hessen (Kumpfenheim)	612 000 M
2. Friedrich Karl Prinz von Hessen (Kumpfenheim)	96 000 "
3. Ernst Eugen Landgraf von Hessen-Philippsthal	150 000 "
4. Chlodwig Alexis Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld	150 000 "
5. Albert Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg	181 000 "
6. Friedrich Ferdinand Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg	195 000 "
7. Fürst von Hohenollern-Sigmaringen	75 000 "

Diese Renten sind bis 1923 prompt bezahlt worden. Dann machte die Inflation dem ein Ende. Preußen weigerte sich, Aufwertung für diese recht vermögenden Herrschaften zu bezahlen, und setzte im Reichsrat durch, die Länder zu ermächtigen, nach eigenem Ermessen solche Renten aufzuwerten. Das erste Kabinett Luther, besonders der deutschnationalen Finanzminister v. Schlieffen, erhob dagegen im Interesse der Fürsten heftigen Widerspruch und setzte durch, daß der Beschluß des Reichsrates durchkreuzt wurde. Der preussische Staat schlägt sich jetzt wiederum allein mit den Ansprüchen der vielen Fürsten herum und wartet ungeduldig auf die Entscheidung des Volkes. In der Zwischenzeit mußten den Fürsten schon 30 Prozent ihrer Forderungen als Abschlagsrente gezahlt werden.

Der „Reichsgrund“ dieser Ansprüche an die Republik geht sehr weit zurück. Was man heute erst erfährt, wurde schon Jahrzehntlang durchgeführt. Der preussische Steuerzahler hat den abgehafteten Fürsten schon immer die obigen Renten zahlen müssen, die ihnen aus oft „dynastischen Erwägungen“ heraus gewährt worden sind. Wie solche Renten zustandekommen, möge ein sicherer Kronzeuge schildern. Als Wilhelms 1905 den Herzogen von Schleswig-Holstein die 370 000 M Rente jährlich festsetzen ließ, notierte Graf Jedlich-Trübschler, der Hofmarschall des letzten Kaisers in sein Tagebuch:

„Wie ist bloß so etwas möglich? Der einzige Grund, den das Staatsministerium für diese von ihm eingeschragte Vorlage angeben konnte, war der, daß das Haus Glücksburg bis zum Kriege 1864 von Dänemark eine jährliche, sehr bedeutende Unterstützung bezogen hat. Ueber 40 Jahre hat man im preussischen Staat nicht gewagt, diese Ansprüche vorzubringen oder zu motivieren. Mit demselben Rechte könnte jetzt jeder holländische Bauer, der durch das Preussischwerden von Schleswig-Holstein sich geschädigt fühlt, ebenfalls mit Ansprüchen kommen. Wie geht nun aber so etwas vor sich? Die Minister sind eben nicht nur gefügig, nein, sie sind noch obendrein so byzantinisch, daß sie, ohne sich um das Gemeinwohl zu kümmern, nur darauf sinnen, sich einzuzuschmeißen und Wünsche Rechnung zu tragen, die ihnen am Hofe nützen können. Nicht alle sind so, aber häufig genug treten solche Erscheinungen in den Vordergrund. Es zeigt sich auch hierin, daß die größten Gefahren dem Gemeinwohl eines Staates, weniger durch Uebergriffe der unteren Schichten, als durch die der oberen Klassen drohen.“

So dachte man vor 20 Jahren unter dem Kaiserreich in der Umgebung des Kaisers. Heute beschließen im Rechtsausschuß des Reichstages der Republik die bürgerlichen Regierungsparteien, an diesen vertraglich geregelten Ansprüchen nicht zu rütteln. All dieses materielle Unrecht, das die Kaiserzeit in formelles Recht verwandelt hat, soll die Republik also nach Meinung des Bürgerblocks legalisieren! Das Volk muß einen dicken Strich durch diese Rechnung machen!

Die Ansprüche der ehemaligen Standesherrn

Die Reparateliste der großen Herren, die, gänzlich unbekümmert um alle geschichtlichen Ereignisse, auch von der Republik die Fortzahlung ihrer Rente verlangen, ist noch viel länger. Das „Berliner Tageblatt“ zählte einmal die ehemaligen Standesherrn auf. Ihre Namen und Forderungen sind die folgenden:

1. Otto Fürst zu Salm-Horstmar	60 000 M
2. Nikolaus Leopold Fürst zu Salm-Salm	58 170 M
3. Herzog von Croÿ zu Dülmen	18 000 M
4. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein	22 500 M
5. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg	46 200 M
6. Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich	7 667 M
7. Engelbert Maria Herzog von Arenberg	40 500 M
8. Fürst zu Wied	46 500 M
9. Gustav Graf zu Alt-Beinigen-Weilerburg	20 360 M
10. Fürst zu Bentheim-Steinbrunn	1 500 M
11. Die Töchter der Gräfin Reichensbach-Desonnois	36 800 M

Diese hohen Herren hatten sich und Stimme im alten Reich bis zum Reichs-Deputationshauptschluß von 1803. Sie leiteten ihre Rechte aus dem Artikel 14 der Wiener Bundesakte von 1815 her, die ihnen zwar die Staatshoheit nahm, aber eine Anzahl von Hoheitsrechten, wie Steuerhoheit, Gerichtshoheit, Polizeihochheit, Forsthoheit und Bergregale, lauter Dinge, die viel Geld einbrachten, beließ. Weil also diese unselige Wiener Bundesakte vor 110 Jahren, statt der nationalen Bewegung des deutschen Volkes zu genügen, lediglich die dynastischen und finanziellen Interessen der hohen Herren befriedigte, soll heute noch die deutsche Republik diese Renten weiterzahlen? Sollen, nach dem Willen der bürgerlichen Mehrheit im Reichsausschuß, wie an die „Depositierten“ über anderthalb Millionen, so an diese „Standesherrn“ 370 000 M jährlichen Tribut entrichtet werden?

Die Ansprüche der ehemaligen Rautritter

Die Langmut der Republik wird noch auf viel härtere Proben gestellt. Es melden sich noch zahlreiche andere Rentenberechtigter. Da gibt es Renten von Städten und Privatpersonen für Aufhebung des Rechts und Erhebung von Pfaster- und Vorgeldern, Weg- und Marktgaben. So beansprucht Hans Joachim von der Schulenburg für das Rittergut Begehendorf rund 600 M jährlich für den Verlust der Zollgerechtigkeit. Im Regierungsbezirk Münster hat der Erbältermeyer Friedrich Graf v. Gellen 1000 M jährlich zu beanspruchen. Fürst v. Siedel-Donnersmarck, der Besitzer der Standesherrschaft Bentheim in Oberjülich, beansprucht 1000 M jährlich als Entschädigung der Aufhebung der Privatjagd auf seiner Herrschaft, obwohl inzwischen der größte Teil der Standesherrschaft polnisch geworden ist.

Die fürstlich Wiedsche Rentenkammer in Remwid besteht auf ihren Wahlzwangenschädigungsrenten für ihre Mühlen im Bezirge von mehreren tausend Mark, und der Fürst v. Stolberg-Stolberg will seine Rheinpfalzrenten nicht fahren lassen, obwohl sie nur knappe 20 M betragen.

Daß Gustav Graf zu Alt-Beinigen Weilerburg für seine auf dem Caubor Heinostrai haftende Rente mit fast 12 000 M volle Aufwertung verlangt, wird nicht wundernehmen. Etwas merkwürdiger ist schon der Herr Graf v. Ratuschka-Greifentlau,

der für aufgehobene Blutzehnten und für aufgehobene Leibeigenschaft rund hundert Mark jährlich beansprucht.

Also, weil die Vorfahren von und zu Ratuschka-Greifentlau ihre Leibeigenen einmal freigelassen haben, soll jetzt die deutsche Republik eine ewige Rente zahlen. Ziemlich anspruchsvoll ist der Freiherr Schenk zu Schweinsberg. Er verlangt jährlich was folgt:

a) für Jagdfreuden zu Hermannstadt	33,34 M
b) für gutsherrliche Grundbesitz	498,96 M
c) für Judenabgabe	70,95 M
d) für Fülle zu Hermannstein und Naunheim	186,88 M
e) für Mühle	3,90 M
f) für Langerlaubnisgelder	24,00 M
g) für Eingangsgeld	11,46 M
h) für Blasen- und Kesselzins	27,43 M
Gesamt	856,89 M

Er verlangt noch mehr. Seit uralten Zeiten hat die freiherrliche Familie einen Anspruch auf Brauthühner und Brauthäfer, so oft ein Kind der Familie in den Ehestand tritt. Wegen dieser Rente sollte der Baron eigentlich abgefunden werden. Das hat er abgelehnt, weil er eine Schar blühender Kinder besitzt und für jedes von ihnen die preussische Republik ihm die Brauthühner und den Brauthäfer oder den entsprechenden Geldebetrag liefern soll.

Alles in allem hat der preussische Staat an diese „Keinen unter seinen großen Herren“ über zweihunderttausend Mark jährlich zu zahlen.

Ja, lieber Leser, alles das sind keine Märchen, sondern alles ist ganz reale Wirklichkeit. Die Gespenster des Mittelalters spuken noch in der deutschen Republik. Wir zeigten heute ein Bild davon, wie es in Preußen aussieht. In anderen Ländern sieht es ebenso aus. Das Volk duldet diese Dinge, weil es sie nicht kannte. Jetzt ist die Gelegenheit gegeben, allen Volksgenossen die Augen zu öffnen, damit dem Kiesenflug der Fürstenabfindung ein Ende gemacht wird. An die Arbeit, damit das Volksrecht siegreich in diesen Dingen siegt!

Arbeitsfragen im Reichstag

Ein deutschnationaler Doktor als unfreiwilliger Witzbold

Der Reichstag nahm am Montag nach einer Pause von acht Tagen seine Plenarverhandlungen wieder auf. An der Sitzung nimmt zum erstenmal wieder der von schwerer Krankheit genesene 76jährige Eduard Bernstein teil. Auf der Tagesordnung stand die Weiterberatung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums. In der Debatte kamen zahlreiche sozialpolitische und gewerkschaftliche Sachleute der Fraktionen zum Wort. Zum Titel Internationales Arbeitsamt sprach zunächst der sozialdemokratische Abgeordnete und Gewerkschaftsführer Graßmann. Er forderte die baldige Vorlage des Arbeitszeitgesetzes. Zum Internationalen Arbeitsamt selbst bedauert er, daß dieses noch immer nicht die deutsche Sprache als dritte Amtssprache zugelassen habe. Diese Forderung sei immer wieder zu erheben. Gegen die Minderheitsgruppen der deutschen Gewerkschaften (christliche oder neutrale Arbeitnehmerverbände), die immer wieder bedauern, daß nicht auch sie im Internationalen Arbeitsamt vertreten seien, wendet Graßmann ein, daß leider Deutschland nur über einen Sitz verfügt, der natürlich der maßgebenden deutschen Gewerkschaftsgruppe, den freien Gewerkschaften, zugewiesen worden sei. Der deutsche Vertreter im Verwaltungsrat habe jedoch immer auch die Minderheitsgruppen als Sachleute zu Beratungen herangezogen.

Der volksparteiliche Abg. Thiel erneuerte die heftige Kritik am Internationalen Arbeitsamt, die er jedes Jahr vorzubringen pflegt, während auffälligerweise die Deutschnationalen diesmal mit ihrer Kritik am Internationalen Arbeitsamt zurückhielten. Den Gipfel leitete sich natürlich wieder ein Kommunist, diesmal der Abg. Rödel, der behauptete, das Internationale Arbeitsamt sei nur ein Institut zur Unterdrückung der Arbeiterkraft. Der Demokrat Schneider-Berlin regte eine stärkere Berücksichtigung der Angestelltenfragen durch das Internationale Arbeitsamt an. Zum Titel Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten sprach die sozialdemokratische Abg. Frau Sender. Sie rügte, daß noch nicht einmal auf jeden Betrieb eine einmalige Revision komme. Ferner wies sie nach, daß laut den Gewerbeaufsichtsberichten nach der Verlängerung der Arbeitszeit eine erhebliche Steigerung der Unfälle eingetreten sei, eine Beobachtung, auf die auch die Arbeiter immer wieder hinwiesen. Mit Recht erklärte Frau Sender, daß zwischen den Arbeitsunfällen und ihrer Durchführung in den Betrieben noch grobe Unterschiede beständen. Die Rednerin schloß mit der Forderung, den Arbeiterchutz auch in den Heil- und Pflegeanstalten auszubauen, wo das Personal vielfach einer Ausbeutung unterliege, was auch eine Schädigung der Kranken bedeute.

Eine ungewollte komische Einlage lieferte der deutschnationale Abg. Dr. Spuler, der glaubte, in seiner vierstündigen Redezeit alle Fragen moderner Technik und sozialer Gegenstände lösen zu können. Die Höhe seiner Rede wird durch einen „Gedanken“ charakterisiert.

Er bedauerte, daß die Hausangehörigen Mitglieder der Ortskrankenkassen seien. Dadurch hielten sich manche Familien keine Hausangehörigen. Die Folge sei, daß die qualifizierten Arbeiter, die im allgemeinen Hausangehörige heirateten, nicht genügend hauswirtschaftlich geschulte Frauen erhielten.

Der Kommunist Bierath regte sich merkwürdigerweise gegen einen sozialdemokratischen Antrag auf, der auf einen Kinderzuschuß in der Landwirtschaft hinfiel. Er machte uns zum Vorwurf, daß wir nicht sofort die Kinderarbeit aus dem Lande mit Stumpf und Stiel austrotten können. Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Schröder belehrte ihn dahin, daß in der Landwirtschaft wohl nahezu zwei Millionen Arbeiter keine geregelte Arbeitszeit haben und auch sonst keinerlei Schutzbestimmungen genießen. Es sei zweifellos schon ein großer Fortschritt, wenn es den Sozialdemokraten entsprechend ihrem Antrage gelingen würde, die Kinder von der Schwerarbeit fernzuhalten, ihnen einen solchen Schutz wie den gewerblich beschäftigten Kindern zu verschaffen und ihnen eine effiziente Nachtrage zu garantieren. Die sozialdemokratische Rednerin begründete diesen Antrag mit genauer Kenntnis der Zustände auf dem Lande und wies vor allem nach, wie der Schulunterricht unter der jetzigen übermäßigen Anspannung der Landkinder durch die Arbeit leide.

Bei dem Titel „Sonstige Ausgaben“ verlangt die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Fischer die Aufrecht-

Morgen Volkskundgebung gegen die Fürsten

Dr. Leber spricht

Berlin, den 1. März (Radio).

Aus Rom wird neuerdings eine für den privaten Sterblichkeitsfall unglückliche Geschichte gemeldet und doch trifft sie auf ein „prinzipialen Patriot“ zu. Es handelt sich um den Prinzen von Schönburg-Baldenburg, also einem der nationalen Männer unter den nationalen Schriftstellern, der den Faschistenhauptling Mussolini aufgesucht und ihm das Angebot gemacht hat, dem Diktator 6 Briefe d'Annunzio ein großes Gut zu schenken, daß sich im Besitz des in Südtirol begüterten Prinzen befindet.

Ein Berliner Morgenblatt bemerkt zu diesem fast unglücklichen Vorgang:

„Das Beispiel, daß der für Mussolini und d'Annunzio begeisterte deutsche Prinz gegeben hat, reicht sich übrigens während dem Verhale an anderer deutscher Mitglieder des Adels an, die sich nach dem Kriege den geänderten nationalen und Grenzverhältnissen mit Verachtung aller deutschen Traditionen anpassen verstanden und damit das Wort von der „blauen Internationale des Adels“ bestätigten. Man denkt nur an die Fürsten Pleß und die Grafen Oppersdorff in Oberschlesien, die Volkstypen geworden sind.“

Weitere Erhöhung der Erwerbslosenlöhne

Amlich wird gemeldet: Der Reichsarbeitsminister hat entsprechend dem in der Vorwoche vom Reichstag gefassten Beschlüsse für bestimmte Gruppen von Erwerbslosen, bei denen besondere Notstände vorliegen, die Unterstützungssätze für die Zeit vom 1. März bis 1. Mai erhöht. Die Erhöhung beträgt 10 bis 20% und kommt den Erwerbslosen zugute, die keine Familie haben und nicht dem Haushalt eines anderen angehören, besonders der Jugendlichen unter ihnen; ferner allen übrigen Hauptunterstützungsempfängern, die länger als acht Wochen ununterbrochen unterstützt worden sind.

Die Luxussteuer fällt

Berlin, 2. März. (Radio.)

Reichsfinanzminister Dr. Reichhold hat sich, wie er in Leipzig aus Anlaß der Frühjahrsmesse bekannt gab, entschieden, an seinem ursprünglich gefassten Beschlusse festzuhalten, die Luxussteuer völlig fallen zu lassen. Die Beseitigung soll bereits vom 1. April ab erfolgen. Dagegen erklärte der Minister, daß Deutschland auf die Umsatzsteuer nicht verzichten könne, solange die Lasten aus dem Dawes-Abkommen zu tragen seien. Die Umsatzsteuer in Höhe von 0,6 v. H., wie sie geplant sei, ergebe eine Einnahme von rund einer Milliarde.

Deutschen-Demonstrationen in der Tschchoslowakei

Zusammenstöße mit der Polizei

Prag, 1. März (Eig. Drahtber.)

Am Sonntag fanden in den deutschen Städten der Tschchoslowakei etwa 70 stark besetzte Kundgebungen gegen die neue Sprachverordnung statt. Dabei kam es mehrfach zu Zusammenstößen. In Teplich-Schönau bildete sich nach Schluß der Versammlung ein großer Zug, der sich zum Marktplatz begab. Als die Volksmenge dort das Deutschland-Lied gesungen und ein Redner gesprochen hatte, griff die Gendarmerie mit aufgefingtem Bajonett die Demonstrierenden an und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Auch in Hussau griff die Gendarmerie und Polizei ein, als die Versammlungsteilnehmer in das Innere der Stadt zogen. In Trautenau wurde die Versammlung aufgelöst, als der Redner die Regierung des Wortbruchs bezichtigte. In Karlsbad griff die Polizei ebenfalls ein und nahm einige Verhaftungen vor, nachdem die Menge das Deutschland-Lied gesungen hatte.

Generalkstreik in Paris

Paris, 1. März. (Eig. Drahtber.)

Auf gemeinsamen Beschluß der verschiedenen Gewerkschaftsverbände des französischen Bauwesens haben die Maurer in Paris und Umgebung am Montag morgen die Arbeit niedergelegt und am Nachmittag zahlreiche Versammlungen abgehalten. Diese Kundgebungen galten der Durchführung des Achtstundentages und der Angleichung der Löhne an die Teuerung. Das erste Mal seit der Spaltung haben die kommunistischen, die autonomen und die sozialistischen Organisationen sich zu einem gemeinsamen Vorgehen geeinigt; die Kanalarbeiter haben sich ihnen angeschlossen. Eine Entscheidung über den Eintritt in den Generalkstreik ist noch nicht gefasst worden.

Helfst kämpfen!

Zeichnet für das Volksbegehren

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat bisher neben 500 000 Eintragungskarten und 39 990 Begleitstreifen, die in 40 000 Kuverts an die Städte, Gemeinden und Gutsbezirke verpackt wurden, den Bezirksorganisationen der Partei u. a. 2 Millionen Broschüren, 850 000 Plakate, 100 000 Sondernummern der „Frankenwelt“, eine Sondernummer des „Mitteilungsblattes“ in doppelter Auflage, Referentenmaterial und Rededispositionen in einer Auflage von je 20 000 Stück, sowie 13 illustrierte Entwürfe für Flugblätter und Handzettel für die erforderliche Propaganda überreicht. Die hierzu erforderlichen Ausgaben ersparen eine wesentliche Erhöhung durch die von den Bezirksorganisationen aufzubringenden Beiträge. Darunter fallen insbesondere die Ausgaben für Porto und die Kosten der Versammlungsfähigkeit. Für beide Posten muß jeder der 32 Bezirke Tausende von Mark ausgeben. Außerdem sind für Inserate und für besondere Ausgaben noch bedeutende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Diese riesigen Kosten können natürlich nicht durch die Mitgliederbeiträge gedeckt werden. Alle Parteimitglieder müssen deshalb für weitere Kampfmittel sorgen. Das ist möglich durch Zahlung von Sonderbeiträgen, durch Zeichnung auf Sammelkarten, besonders aber durch Geldsammlungen bei denen, die in Forderungen der Fürsten eine Unverschämtheit erblicken und mit uns bereit sind, durch die Unterstützung des Volksbegehrens und Volksentscheidendes die entschädigungslose Enteignung der Fürsten durchzuführen.

Fort mit dem Sperrgesetz!

Die Regierung will es verlängern

Die Reichsregierung hat trotz des scharfen Einspruchs der Beamtenschaft nunmehr doch dem Reichsrat einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der die Verlängerung des Besoldungs-Sperrgesetzes bis zum 31. März 1927 vorsieht.

Das Vorgehen der Reichsregierung muß überraschen; denn das Sperrgesetz ist längst reif zur Beseitigung. Solange es besteht, kann jeder Versuch der Länder und Gemeinden, etwas zur Verbesserung der Besoldung der Beamten zu tun, jederzeit durchkreuzt werden. Bei dem zunehmenden Widerstand gegen die Verlängerung der Sperrbestimmungen wird die Regierung kaum darauf rechnen dürfen, mit ihrer Vorlage durchzugehen. Aller Voraussicht nach werden Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und in diesem Jahre auch die Deutschnationalen gegen die Verlängerung des Sperrgesetzes stimmen.

Polnische Räuberbanden in Ostdeutschland

Berlin, den 1. März (Radio.)

Die Berliner Morgenpost meldet: Gegen Ende 1925 war es eingetaucht von der Berliner Polizei unterstützten Ortspolizeibehörden gelungen, im Kreise Sabin-Brycz eine räuberische polnische Räuber- und Mörderbande zum großen Teil zu vernichten. Der Bande konnten im ganzen 19 Morde nachgemessen werden. Im Monat Januar wurde über alle Bandenmitglieder das Todesurteil ausgesprochen. Vorher dieser bereits abgeurteilten Bande war in der Altmark, Pommern, Hellen und Hannover eine zweite Bande am Werke, die jetzt auch gesprengt worden ist. Ihre letzten Schardiaten waren der Nord an dem Reinitze und seiner Ehefrau auf dem Rittergut Kengerslage bei Osterburg und der Nord an dem Oberlandjäger Köhler, den sie am 5. Januar verübten. Den Köhler Reinitze suchten sie, weil er von ihren Verbrechen zu viel wußte und sie gewarnt sein mußten, daß er sie der Polizei übergeben würde, sobald er sie ergreift. Nachmittags drangen sie in seine Wohnung ein und töteten ihn und seine Ehefrau ohne vorangegangenen Wortwechsel nieder. Den Oberlandjäger Köhler erschloßen sie hinterhältig, als er auf seinem Rade einen Feldweg nach Osterburg fuhr. Köhler hatte tags zuvor die Braut des einen Banditen verheiratet und um sich zu rächen, räumten sie ihn ans dem Wege.

erhaltung des Anwesens zur Wohlfahrtspflege, das sich ausgezeichnet bewährt habe. Im übrigen brachte sie reiches Material dafür bei, daß die Fürsorgeordnungen von den Gemeindeführern nicht genügend durchgeführt würden, worunter die Kleinrentner, die Sozialrentner, die Waisen und sonstige Hilfsbedürftige zu leiden hätten. Ministerialdirektor Dr. Ritter entschuldigte dies damit, daß bei den 65 000 Gemeinden im Reich da und dort die Bestimmungen des Reiches nicht genügend durchgeführt würden. Leider könne das Reich in das Verhältnis zwischen Staat und Gemeinden nicht eingreifen. Es müßten eben vor allem die Gemeindeführer der verschiedenen Parteien auf dem Posten sein.

Eine kurze Aussprache entwickelte sich um die Tagesordnung der Dienstagssitzung. Die Deutschnationalen, die Deutschvölkischen und die Kommunisten forderten, daß an die erste Stelle der Tagesordnung eine Aussprache über den Streit um die Ratsitze im Völkerbund komme. Schließlich wurde durch Abstimmung dahin entschieden, daß es bei der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung bleibt, die die Schlußberatung des Etats des Reichsarbeitsministeriums und den Beginn der Haushaltsberatungen über das Reichswehrministerium vorsteht. Möglicherweise wird aber der Vorkommensauschuß, der für Dienstag 11 Uhr vormittags einberufen ist, eine außenpolitische Debatte für die nächsten Tage in Aussicht nehmen. Nächste Sitzung Dienstag mittag 1 Uhr.

Der Sieg der Vernunft

Neue Locarno-Rede Briands

Paris, 1. März (Eig. Drahtber.)

Die Locarno-Debatte in der französischen Kammer brachte am Montag eine neue Intervention Briands. Auf dem Wortlaut Marins, daß die Regierung in Locarno zahlreiche aus dem Friedensvertrag sich ergebende Rechte Frankreichs, darunter die Fortsetzung und Befreiung der deutschen Kriegsschuldigen, habe fallen lassen, antwortete Briand, schon lange, bevor er die Regierung übernommen habe, sei

der Beweis dafür erbracht worden, daß gewisse Bestimmungen des Vertrages absolut undurchführbar seien.

Der Wortlaut, daß England sich in den Verträgen von Locarno die Rolle eines Schiedsrichters angemaßt habe, entbehre jeder substantiellen Begründung. Für die Bündnispolitik, wie der Abg. Marin auffaßte, sei allerdings in der Veta des Völkerbundes kein Platz mehr. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß die Lösung der Völker in Gruppen der Sieger und Besiegten in Frankreichs Interesse liege.

Eine solche Politik der Bündnisse müsse früher oder später zu neuen blutigen Konflikten führen.

Eine derartige Bündnispolitik würde zweifellos auch Deutschland nicht unanständig gelassen haben. Schon kein Verständigungsversuch im Gange gewesen, deren Realisierung Frankreich in eine sehr gefährliche Situation gebracht haben würde, und daß die Verträge von Locarno in den weitesten Kreisen des französischen Volkes rückhaltlose Zustimmung gefunden hätten, bewiesen ja zahlreiche Sympathieäußerungen, die die Regierung von den Verbänden der ehemaligen französischen Kämpfer erhalten habe. Zwischen einem unter dem Druck der Gewalt unterzeichneten Vertrag und einer freien Vereinbarung zwischen zwei Nationen bestehe ein großer Unterschied, der einen der Hauptbestandteile der Verträge von Locarno ansmaße.

Die Rücknahme von Köln sei mit der ausdrücklichen Zustimmung der militärischen Sachverständigen erfolgt, und sie habe erfolgen müssen, nachdem Deutschland auf dem Gebiete der Abmachung keinen Verpflichtungen bis auf drei oder vier noch zu regelnde Einzelfragen erfüllt habe. Durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und dessen Rechtsorganisation laufe Frankreich keine Gefahren. Wenn Deutschland wirklich den Vertrag verletzen wolle, so werde es Frankreich genötigt sehen, und die französische Regierung fühle sich stark genug, um in diesem Eventualfall keine Niederlage befürchten zu müssen.

Um den Frieden zu haben, müsse man vor allem an ihn glauben,

nicht Mühe, aber ernüchert mit vollster Aufrichtigkeit. Die Behauptung, daß die Verträge von Locarno Frankreich mehr Schaden als Nutzen brächten, sei im höchsten Grade ungerichtet. Immerhin habe die Debatte über die Verträge das Gute, daß sie der ganzen Welt zeige, daß Frankreich ernstlich den Frieden wolle und keine Hintergedanken habe. Nachdem es sich durch die Vorkämpfer wieder erhalten habe, habe Frankreich keinerlei Anstrengungen mehr und nur noch den einen Wunsch, in Frieden leben und arbeiten zu können. (Auspensibilmente harter Beifall auf den Bänken der Linken und der Mitte.)

Die Kammerabstimmung wurde eröffnet nach dem der gemäßigten Republikaner angehörigen Oberst Picot, der sich in einem für einen ehemaligen aktiven Offizier bemerkenswerten Pathos

Die Schweden im Behnhaus

Nicht alle deutschen Städte von der Größe Lübecks können sich rühmen, ihren Einwohnern zum mindesten jedes Jahr einmal eine große künstlerische europäische Ausstellung zu bieten. Wie hat sich Lübeck dazu begnügt die große Ausstellung schwedischer Kunst, die jetzt nur noch in Hamburg und Berlin gezeigt wurde, als wertvolle Bereicherung. Daß die Räume hier in Lübeck in einer geschlossenen Schan nicht reichen, ist ja bekanntlich. Dafür entschädigt die einzig schöne Innenarchitektur des Behnhauses, die die Bilder zu ihrem eigenen warmen Leben gelangen läßt. Man muß sich, indem man die Gesamtansicht in drei Gruppen teilt, die älteren Meister und jenseit im Behnhaus ausgestellt; sie bilden dort bis zum 15. März. Vom 19. März bis zum 5. April also über Ostern folgt ihnen dann die jüngere Generation, während die Graphik im Behnhaus im ganzen Jahr im Schachhaus zu sehen ist. Mit dem Eintritt des Jahres 1. — Bild (Sommer 30. März) und 130. Bild für alle drei Schichten. Man muß sich in Betracht der hohen Preise noch absehen, wenn nicht der Künstler noch nach die Art der Registrierung der Bilder zum Kauf eines Kataloges gezwungen würde, der wieder 120 Mark kostet. Ein solches Verzeichnis ist bei Ausstellungen zwar üblich, doch nicht zu haben; hoffentlich läßt man diese schöne Werbung in Zukunft wieder sein. So mehr sei auf die Führungen (Sonntags um 11½ Uhr, Mittwochs und Freitags um 12½ Uhr) hingewiesen, und auf die besonderen Bemerkungen für Schulen (unter Führung 10 Pfennig pro Kopf).

Social per Team and Team. Doch nur ein Team. Dem Künstler, den die Götter neuer Räume und Götter verleiht, eine Zeitgenossen zu nennen. Der allem einsetz Bar gezeigte mit der Erinnerung an, hier eine Übertragung moderner Kunst zu haben. Der Meister ist ein junges Talent, das er durch die Kunst, die er liebt; er liebt die Größe des schwedischen Schwertes, einer Page-131, eines Strickberg, und fand — Paris. Paris, so ist es den meisten zu hören, ist ein — Schwedens Bildende Kunst warheit nicht im eigenen Leben, ist ein Leben und ein

zum Kommando der Deutschland, auch nicht nach Norwegen, wo der große Raum in Einsamkeit schaft, sie ist, unzweifelhaft mancher Künstlerpersönlichkeit von eigenem Charakter und kann, im ganzen nicht viel mehr als eine Kunstprovinz Frankreichs. Fast alle schwedischen Meister leben oder leben noch in Paris; sie haben, mit Wippen zu reden, mit einem Fuß die Welt, mit dem andern jenseits der Nordsee. An „Heimat“ fehlt es gewiß nicht; doch auch die Heimat, die bewußt heimisches Volkstum suchten und darstellten, blieben fast durchweg am Rande der Kunst; innerlich verweilte keiner von ihnen sich dem Einfluß der großen französischen Impressionisten zu begeben. In weichen noch gelang es der Warberger Schule, einer Künstlergruppe, die sich in fastlicher Zurückgezogenheit auf sich selbst zu besinnen trachtete. Zeit und Genügsamkeit verleiht Körper von Körpern. Tönen sind die großen Räume zu einer Erde geworden. Die höchste Persönlichkeit unter ihnen ist gewiss der Prinz Eugen, ein Fremder des gegenwärtigen Königs, dem man mit Recht die Ziele einräumte. Bilder, nicht nur Gemälde, doch von hohem Einwirkungsgehalt, am schönsten für mein Gefühl die „Prärie“ (Nr. 129), ein Landschaftsbild, in dem man nordisches Licht und nordische Luft lebendig ahnt. Koch enger der Natur verbunden ist der Tiermaler Liljevors, dem der letzte Raum des Erdgeschosses gehört. Er ist ein ganz Eugen auf seinem Gebiet; nur der wahre Tierfreund mag ihn ganz verstehen. Ein Jäger mit dem Hirsch, der die edle Beute den anderen bringt als der Redeweise. Leider nicht ganz glücklich verstanden; das große Seabild ist zweifellos malerisch gelungen; doch wohl leichter Fein Fein über den kleinen Stücken gegenüber. Wie er den Vogel im Fluge ergreift, das macht ihm in Europa keiner nach. Nur China und Japan haben Besseres darin gesehen.

In einem Stod der großen Namen. Anders Jörn, der hochberühmte, Professor Björk, der die Ausstellung organisiert, Strach, ein Porträtmaler von vielen Gärten, und Josephson. Neben ihm allein war viel zu sagen; er ist das Beispiel unter diesen Künstlern. Ein Unversenktes Liebermann, wie alle in Paris gehalten, ein Hinweis des Pinels, zwei Bilder hin, daß es frucht, wellenartig, diesseitig wie Corintus, heißt „Die Seaside“ (Nr. 29) im Hauptteil. Dann wird er wehrhaft — und mehr weiter, mehr Bilder, unbeschreiblich, von hohen Gehalt, eine Konzentration von Dingen, die ein

Vierlethundert später von den deutschen Expressionisten geschaffen wurden. Sie hängen im Raum daneben, am stärksten von diesen Dingen die kleine Zeichnung „Mann und Weib“ (Nr. 309). Jedoch sein schönstes Bild, das schönste wohl der ganzen Ausstellung stammt weder aus der ersten, noch aus der zweiten Periode; es liegt dazwischen an der Schwelle des Wahnsinns. Ein kleines Damenporträt nur (Frau Rubensohn, Nr. 298) — doch wieviel Glanz, wach heiliges Leuchten liegt über diesem Gesicht einer jungen süßlichen Frau gebreitet! Welch heitere Feierlichkeit in den zarten Farben! Man müßte mehr wissen von diesem nun schon lange toten Künstler — und würde doch wahrheitsgemäß nur wieder erkennen, wie unerforschlich uns Wesen und Weg des Genius ist und bleibt.

Im dritten Stod dann plötzlich ein lieber Bekannter, Carl Larsson, dessen „Haus in der Sonne“ durch Längewieses Blanes Buch in Deutschland weit bekannt und, mehr seiner fröhlichen Menschlichkeit als seiner künstlerischen Qualität wegen hoch berühmt ist. Und ein dunkler Träumer, Olaf Sauer-Relson, dessen „Poet“ (Nr. 495) einen wohl bis in die Nacht verfolgen mag.

Zum Schluß noch einen Blick auf die Plastik. Augustin ist's nicht, was strengem Urteil hier handhelt. Der Berühmteste, Mieses, ist Monumentalplastiker, dessen Denkmäler Kiewenformat haben. Die kleinen Modelle, die der Transportfähigkeit halber allein hierher kommen konnten, vermögen nicht zu überzeugen. Schön ist ein Mädchenkopf (Nr. 280), des jungen Juar Johnson im Erdgeschoss und eindrudsvoll Eriksons Grabrelief für unsern großen Hjalmar Branting, das unsern Feiern aus der Niedrigkeit in „Volk und Zeit“ bekannt ist. Leider ist es schlecht platziert (in der Diele neben der Treppe); im Format beschneiden, wirkt es nicht so hart wie die Abbildung. Die wichtige Form ist der Wirkung sicher; doch ist es mehr gedacht als gefühlt.

Soviel über die erste Abteilung; Besprechungen über die Graphik und die jüngeren Künstler werden folgen. Möge der Leser, der uns gefolgt ist, sich dadurch zu eigenem Anschauen, eigenem Urteil angeregt fühlen. Je weniger er dem Fortschritt unbedarft glaubt, je mehr er sich durch unsere Ausführungen zu selbständigem Sehen und zum Widerspruch gereizigt, um so vollständiger ist ihre Absicht erreicht.

Shanghai

Von einem Gelegenheits-Rohlenzimmer

Loof — see, maister; Loof — see, maister! Mrright? Mrright? So lönt es uns in reinstem Pidgin-Englisch von allen Seiten entgegen, als wir, mein „Kolleg“ und ich, das Fallreep unseres lieben alten Kapitens hinunterklettern, der uns als Trimmer von Shanghai über die Weite des Indischen Ozeans bis nach Schanghai gebracht hatte, um sich hier ein paar Tage zu erholen. Eisen und Maschinen aus seinem Schlund zu speien und den unerfährlichen Bauch mit allerhand Chinawaren vollstopfen zu lassen.

Kaum sind wir unten und haben einmal wieder festen Boden unter den Füßen, als wir von einem reichlichen Duzend wildschreiender, tobender, fuchtelnder Kulis umringt werden, deren Schreie sich beim näheren Zuhören als eine ebene herzhafte wie vergebliche Bemühung um die Reize der englischen Sprache ausweist. Wenn die Junge verjagt, müssen Arme, Beine, ja der ganze Körper mithelfen, um uns klar zu machen, daß wir eine Kiffha mitzunehmen sollen. Es sind Kiffha-Kuli, also diejenigen, die man bei uns „gewöhnliche Proleten“ nennt. Sie bieten uns ihr Gefährt an, jenen eigentümlichen zweirädrigen Karren, dessen Lenker und „Zugtier“ der Kuli ist.

Wir schließen uns dem ersten besten an, besteigen seinen Wagen und, heidi, so geht es in scharfem Tempo der inneren Stadt zu. In langen, federnden, fast springenden Schritten läuft der Chinese vor uns her, kaum langsamer als der Pony des Kutschwagens. Kaleidoskopartig, in filmartiger Raschheit gleiten Straßenbilder und Passanten an uns vorbei, auf die wir in lächelnder Ueberlegenheit herabsehen. Sanft nach hinten gelegt, vergessen wir, die Kull des Dampfers, in der leicht über den Asphalt wippenden Kiffha den chinesischen Kuli vor uns, der sich für uns anstrengt. Uns trennt eine Wand von Gedanken, die man leichtlich „Zivilisation“ nennt.

Safendiertel und „Broadway-Café“ liegen hinter uns. Auf einer breiten Brücke überqueren wir den Sookow-Fluß und befinden uns nun im Fremdenviertel, in der englischen Konzeption. Fast könnte man vergessen, in China zu sein und sich in Amerika glauben. Weltstädtlicher Verkehr, eine Anzahl von Trams und Autos umflutet uns. Weit erstreckt sich vor unseren Augen der „Bund“, die Hafenstraße. Rechts türmen sich in langer Reihe die hohen und prozedenden Wolkenkratzer der englischen Banken und Schiffahrtsgesellschaften. Gebäude von einem Ausmaß, einem Prunk und Luxus, wie wir ihn in Deutschland höchstens in Hamburg kennen oder aber in den Bildern aus dem hochkapitalistischen Newyork gesehen haben. Hier sind die Paläste derer, die tatsächlich Shanghai und sein Hinterland beherrschen und all den Stolz und die Brutalität einer Herrschertafel in jeder Ausprägung ihres Lebens, in jedem Blick zur Schau tragen. Nirgends vielleicht ist das schmerzliche Ueberlegenheitsgefühl der weißen Rasse so stark konzentriert wie im Fremdenviertel von Shanghai. Und es ist wohl unmöglich, sich dem suggestiven Zwang dieser Atmosphäre zu entziehen. Aber wie lange noch? Schon jetzt fehlt nur wenig, um den Bogen endgültig zum Zerbrechen zu bringen. Und es ist kein Zufall, wenn das Wort „Chinamann“ einen so eigentümlichen Beigeindruck hat.

Wir verlassen die Hauptstraße und biegen mit unserer Kiffha in irgendeine Quergasse ein. Im Nu, in wenigen Sekunden ist die englisch-amerikanische Hochburg den Blicken entwichen. Enger werden die Gassen, schlechter das Pflaster. Von europäischer Bauart der Häuser ist nichts mehr zu sehen. Die übertragenden Gestalten der indischen Polkisten sind bald verschwunden! Das Gewühl der Straßenbahnen und der Autos ist wie durch einen Zauber hinweggefegt. Welt und breit zeigt sich kaum ein europäisches Gesicht, nur lebhaft, gleichzeitige Chinesen. Die Kiffhalente müssen sich mit ihren Herztönen „Hoho“ Rufen mühsam einen Weg bahnen. Es ist keine Summe von einzelnen Phänomenen, die uns umgibt. Nur einen Topos, nur als Einheit empfinden wir den Chinesen. Einer sieht wie der andere aus, wie zwei Eier derselben Henne. Es wäre unmöglich, Bekannte und Unbekannte zu scheiden, wenigstens für europäische Augen. Das greifbare breitflächige Gesicht mit den schlitzartigen Augen ist wie eine alles gleichmachende Maske, die kein Eigenleben aufkommen zu lassen scheint. Da brüllen Straßenhändler, dort preisen Verkäufer in schrillen Tönen ihre Ware an, hier neben uns streift wimmernd ein altes Weib, Mitleid und Entsetzen einflößend, ihre nackten Armitümpfe in die Luft, immer dieselben für uns unverständlichen Worte vor sich hinweisend. Keiner kümmert sich um sie! Es erscheint eine „notwendige“ Begleiterscheinung europäischer Zivilisation! Ein alter Bettler, halb verhungert und kaum mit ein paar Stoffstücken bedeckt, spielt in schwindelndem, nervenzerschütterndem Gequiech ein unbekanntes Lied. Vielleicht das hohe Lied von „Recht und Freiheit“! Und über dies alles hinaus erfüllt ein Summen und Murmeln die Luft, das gerade in seiner Gleichmäßigkeit ein Gefühl von Unruhe und Bewegtheit in uns auslöst und uns ahnen läßt, daß wir hier auf dem Krater des Vulkans „Gegenwart“ stehen.

Nichts ist hier, was an die fahlen zweedmäßigen Steinhäufen des Europäerquartiers auch nur entfernt erinnerte. Kleine einstöckige Bausteine oder Holzhäuser mit einer Veranda, hinter der sich weite Terrassen oder sonstige verschwiegene Räume verbergen. Hin und wieder grünen geschminkte Schönheiten mehr oder minder einladend auf die Straße herab.

Sein charakteristisches Gepräge aber erhält das Straßenbild durch die vielen dunklen Fahnen, die in unabsehbarer Reihe unseren Weg umsäumen. Eine fast betäubende Buntheit und schreiende Farbensymphonie flattert im Winde und überflutet unser Auge. Nirgends ein Ruhepunkt. Immer neue Schriftzeichen und Drachenfahnen umfluten uns.

Es ist Abend! Eine verwirrende Fülle von Lampen und Laternen, die jeder Ladenbesitzer heraushängt, umströmt uns. Von allen Seiten Licht, rot, blau, grün, weiß, auch dadurch eine Atmosphäre von Wärme, Lebendigkeit und Bewegtheit erzeugend. Man verfährt sehr bald und gern die riesigen blendenden Bogenslampen Europas, die im Vergleich mit den hiesigen doch nur kalt und tot, allzu zweedmäßig leuchten.

Am unmittelbarsten und untrüglichen empfinden wir das chinesische Straßenleben mit der Nase. Auge und Ohr können uns ruhig im Stich lassen. Unsere Nase wird uns immer klar machen, daß wir in China sind. Es duftet aus den vielen Gassen, wo leeres Geflügel, Ferkel und Unbestimmbares appetitlich am Spiel gebraten wird. Unwillkürlich kommt einem der Gedanke, ob diese raffinierten chinesischen Köchinnen mit mehr als tauendjähriger Tradition nicht etwas von der Philosophie des französischen Gastronomen (Sprich: „Schlemmer“) Anthelme Brillat-Savarin gewußt oder nur geahnt haben, der gerade vor hundert Jahren (1826) schrieb: „Die Entdeckung eines neuen Geschmacks tut mehr für das Glück des Menschengeschlechts als die Entdeckung eines Sternes!“

Es duftet aus den Gassen und den Schmutzwinkeln, es duftet am meisten die Menschen selbst! Schwer zu beschreiben ist ihr Geruch, eine Mischung vielleicht von Narkosis und Knoblauch. Beim einzelnen wohl nur schwach wahrnehmbar. Die Masse strahlt ihn unwiderstehlich aus. Alles durchdringt er! Nirgends kann man sich ihm entziehen. Alle diese Düfte vermischen sich zu einem Broden, durchsetzen die ganze Luft. Man muß ihn

Die Antwort.



Sieh an, da kommt das ganze Throngewächs Mit der quittierten Rechnung angefleht. Natürlich vorneweg Wilhelmus Rex, Der mich erst neulich wieder angeflänkt. — Und wenn ihr noch so mit dem Säbel rasset, Hier hilft kein Sonder-, nur ein Volksgericht! Jetzt wird gehandelt und nicht mehr gequasselt! So dumm, wie ihr ausseht, bin ich doch nicht.

einmal in der Nase gehabt haben, um ihn nie wieder zu vergessen. Schon von weitem kündet er dem Eingeweihten die Nähe der Söhne des Himmels.

So tritt uns dies seltsame Land auch in der Neugier des alltäglichen Lebens als etwas völlig Fremdes, Unbekanntes, ja Unverständliches, von einem anderen Lebensrhythmus Getragenes entgegen. Und doch fühlen wir eines unbedingt: Dahinter steckt ein Leben voll starker Bewegtheit, getrieben von Impulsen, die von unerfährlicher Eigenart ausgelöst sind.

Es ist nicht bloß ein Kampf zwischen weißer und gelber Rasse, der jetzt ausgetragen wird. Abendländischer Individualismus, europäisches „Business“, amerikanisches Tempo stehen gegen chinesische Familientradition, Gemeinschaftssinn, asiatische Passivität und Zügellosigkeit. In diesem Kampfe wird nicht die Mehrheit von Maschinengewehren siegen, sondern das stärkere, edlere Lebensgefühl, das hier zwei Welten gegeneinander treibt. Und gerade in Shanghai mußte dieser Kampf um Auszug kommen, weil nirgends im Osten Europa und China in so unermittelbarer Schroffheit und Gegenfährlichkeit aufeinander prallen.

Am Grabe Fris Eberts

Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr fand auf dem hiesigen Bergfriedhof an der Grabstätte Friedrich Eberts eine schlichte Gedenkfeier für den Verstorbenen statt. Aus Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg hatten sich 1500 Reichsbannerleute eingefunden. An dem Grabe in nahmen die Fahnenträger und die Delegierten der freien Republikanischen Studentenvereinigungen Aufstellung. Die badische Regierung hatte den Minister des Innern Gen. Remmel zu der Feier entsandt. Von der Familie Eberts war Genosse Fris Ebert erschienen. Die eigentliche Gedenkrede hielt im Auftrage des Bundespräsidenten des Reichsbanners Regierungsreferendar Kolb. Im Namen des Parteivorstandes sprach der Bezirkssekretär Ammann-Heidelberg. Genosse Ebert über den Toten, der für unser Volk alle Zeit ein leuchtendes Vorbild war und noch heute sei.

Am Vormittag legte der Gesandte des Reiches bei der hiesigen Regierung Dr. David im Auftrage der Reichsregierung einen Kranz mit einer schwarzrotgoldenen Schleife an dem Grabe nieder. Auch die preussische, badische und hessische Regierung ehrten den Toten durch eine Kranzspende mit schwarzrotgoldener Schleife.

Ein Denkstein im Rheinland.

Am Sonntag wurde auf der Gaardt, hoch über dem Wuppertal, unter starker Beteiligung des Reichsbanners und reicher Teilnahme der Bevölkerung ein Denkstein für Friedrich Ebert errichtet. Der Weihe darauf gingen zwei große Massendemonstrationen, in denen der Bundespräsident des Reichsbanners Höring und die Abgeordneten und Bert-Regierung sprachen. Im Anschluß an die Versammlungen bildeten sich mehrere Züge, die mit Trommelklang zu dem Denkstein zogen, der dann vom Bundespräsidenten Höring enthüllt wurde. Erkelens zeichnete den Verstorbenen bei dieser Gelegenheit als den großen Volksführer. Er verdiente, der erste Bürger der deutschen Republik genannt zu werden. Im Auftrage des Oberpräsidenten der Rheinprovinz sprach dann noch der Regierungspräsident von Düsseldorf, Borgmann, Worte des Gedankens und der Anerkennung.

Der alte Fris über die Hohenzollern

Friedrich II. sagt in seinen „Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg“ über den schamlosen Verschwender Friedrich I., den ersten Preußenkönig, folgende zeitgemäße Worte:

Seine Hofhaltung war eine der prächtigsten in Europa, seine Gesandtschaften waren nicht minder prunkvoll als die der Portugiesen. Er bedrückte die Armen, um die Reichen zu mästen. Seine Günstlinge erhielten hohe Gnadengehälter, während kein Volk im Lande schmachete. Seine Bauten waren prächtig, seine Feste glänzend, seine Marshälle und Dienerschaft zeugten eher von asiatischem Prunk als von europäischer Würde. Seine Gnadenbeweise gingen mehr durch den Zufall als durch gezielte Auswahl bedingt. Seine Bedienten machten ihr Glück, wenn sie die ersten Wallungen seines Jornes überstanden hatten. Ein Gut vor 40 000 Talern Wert gab er einem Jäger, der ihm einen kapitalen Hirsch vor den Schuß brachte. Er verkaufte den Verbündeten 20 000 Mann, um das Ansehen zu genießen, daß er 30 000 Mann unterhalte. Seine Günstlinge wurden mit Wohlthaten überhäuft. Seine Verschwendung kostete Tag für Tag ungeheure Summen, während Ostpreußen und Litauen der Hungersnot und der Seuche preisgegeben waren, ohne daß der freigebige Monarch sich herbeiließ, ihnen zu helfen.

Das schöne Mädel

Roman von Georg Hirschfeld.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Alles Materielle werf ich für dich hin. Ich kann dir die Umgebungen schaffen, die deiner würdig ist. Ich habe bisher von diesen Dingen nie gesprochen, weil ich sie neben meinem Gefühl für dich nicht aufkommen lassen wollte. Aber jetzt — da du so unglücklich bist —“

„Liebster,“ flüsterte sie nun wieder mit einer tiefen Zärtlichkeit — „du meinst es so gut — so gut... Aber schau, meine Mutter und die Kreszenz werden das nicht verstehen. Für die weiße ist das Heiraten wichtiger als die glücklichste Ehe. Wenn du mir jetzt eine schöne Wohnung schenkst, und wenn ich dem Paul abjage — dann wissen's halt, was die Glode geschlagen hat. Dann bin ich eine Mädel, in ihren Augen, und sie schau mich nimmer an.“

Sie brach in Tränen aus. Er deckte sie vor fremden Blicken. „Quält dich das? Ich will es überwinden. Du sollst um meinetwillen nicht deine Familie verlieren. Lasse mich handeln, Fritz — du bist jetzt schwach und müde. Ich weiß, was gut für dich ist. Ich beluche deine Schwester, ich erkläre ihr alles.“

Sie verfährt sich bei diesem Gedanken. Ein Wort, eine Bezeichnung schwebte über ihr wie eine Fettsche. Nichts fürchtete sie so, als es von Kreszenz zu hören.

Jetzt wurden sie aufgeschreckt. Ein großer Schatten erschien vor ihrem Tisch. Sie blickten auf und sahen in Hermann Wesselys lächelndes Gesicht.

„Nur Grüßgott sagen wollt ich. Ich habe mir das Bild noch ein bißchen geguckt. Wenn ihr aber weiter zu reden habt, sag's ruhig — ich treff' euch schon wieder.“

Die jungen Leute hielten den Schußgeist ihres Glückes fest. Sie freuten sich so herzlich über das plötzliche Wiedersehen, daß sie von ihrem schweren Problem abkamen. Es wurde eine schöne, innerlich heitere Stunde. Hermann Wessely verbergte seine Freude an der Vereinigung Fritz mit seinem Schüler nicht. Obwohl er das Wagnis klar sah, schien er die Erlebung seines Neffen ganz in der Ordnung zu finden.

In demselben Tage, der die Aussprache von Fritz und Arnulf gebracht, war Paul Runge von Berlin nach Potsdam gefahren. Hier führte er den schwarzen Vorhang seines Lebens aus. Seine Eltern wohnten in einer jener geschwungenen Straßen der alten Stadt, die vornehm beheldend und doch etwas hochmütig

wirkten. Pauls Schwester Emilie, ein immer heiteres junges Mädchen, das aber wegen ihrer erfrorenen Nase noch immer keinen Mann gefunden hatte, war beglückt, als sie Pauls feierliche Miene sah. Das versprach eine große Neugier. „Mein Bruder in München,“ war Emilies ständiger Gesprächsstoff. Sein Studentenleben war ihr von einer unbestimmten Romantik umgeben, die das einstönige Dasein ein wenig vergoldete.

Paul sah ihr gegenüber, als wenn er einen Kondolenzbesuch machte. Zwischen seinen Augen sah Emilie eine tiefe Falte, die er früher nicht befehlen hatte. Er achtete auf die schönen Schinken, die sie für ihn zubereitet hatte, nicht. Er „stürzte“ nur das Glas Portwein hinunter und sah sich mit wildem Blick nach mehr um.

Emilie war begeistert. Eine ungeheure Geschwätigkeit besaß sie, dabei wollte sie nur von ihm das Neue hören. Paul schaute sich heute nicht behaglich bei seiner Schwester. Zum Remonieren wie einst, war die Stunde zu ernst. Unwirklich sah er auf Emilies rote Nase — dann stand er auf: „Frage nicht so viel, Mädchen — ich kann dir nichts sagen. Wann kommt Papa aus dem Amt?“

„Mama hängt sich so um dich“, flüsterte Emilie. „Das nutzt mir nichts. Sie wird schon alles erfahren. Wieso übrigens. Was ist los.“

Nun ging er der Schwester doch ins Garn. Schon begann Emilie mit geheimnisvollen Andeutungen — Fris Schlawe, ein Studiengenosse aus München habe von einer fabelhaften Schönheit gesprochen, mit der man Paul gesehen habe.

„Der Fasel“, fauchte Paul. „Der indiskrete Lump. Der soll mir vor die Klinge.“

Emilie ließ sich nicht beirren. „Aber du bist ja nun Doktor“, rief sie. „Das ist die Hauptsache. Jetzt steht dir die ganze Welt offen.“

Paul sah verbüßelt auf ihre Nase. Er verstand sie nicht. Die Eltern kamen. Emilie wurde hinausgeschickt, konnte aber an der Tür horchen. Paul stand vor seinem Vater. Doch das große Geständnis wurde ihm leichter, als er gedacht hatte. Er sah den Herrn Geheimrat zum erstenmal nicht ganz sicher in seinen Ansichten. Sonst hatte er überhaupt nur aus Ansichten bestanden, sonst war nur vom Studium und Geld die Rede gewesen. Eine Herzensangelegenheit kam nun zur „Diskussion“. Die Sache hatte eine unromantische Seite, ein uneheliches Kind war vorhanden — andererseits konnte man ernsthafte Absichten feststellen; die „Affäre“ sollte durch Heirat geregelt werden. Immerhin blieb der alte Herr nicht stumm. Nur ihm war das geheime Schuldkonto bewußt, das er bei seiner Gattin hatte.

Klementine warf ihm scharfe Blicke zu, als wollte sie sagen: „Natürlich. Dein Sohn.“

Paul konnte die gefährliche Katastrophe vermeiden. Nur von einer großen Traurigkeit wurden seine Eltern befallen als die wirtschaftliche Seite der Dinge betrachtet wurde. In dem Potsdamer Beamtenhaushalt ging es immer knapper her. Das Studium des Sohnes kostete viel. Für Emilie mußte doch wenigstens eine Aussteuer beschafft werden. Wie hatte man insgeheim eine reiche Heirat von Paul erhofft.

Traurig schwiegen die Eltern, aber Paul verstand sie. Feurig kam jetzt sein Trost über die Gebeugten. Er sei ein Mann, er wolle sich alles selbst verdanken. Wenn er von seiner Weltreise heimkomme, werde er ein Faktor der medizinischen Wissenschaft sein. Dann trete er für alles ein, für Weib und Kind und seine Eltern.

Jetzt konnte Emilie sich hinter der Tür nicht länger halten. Geidenhaftlich zustimmend schlug sie mit beiden Fäusten dagegen. Die ausgeleierte Tür, die aus der Zeit Friedrichs des Großen stammte, öffnete sich, und im nächsten Augenblick stand Emilie im Zimmer. Nun war die aufgeregte Familie vollständig beisammen. Paul wurde umringt er war ja doch der Stolz der Seinen. Als er dann Fritz' Bild aus der Tasche zog war das Entzücken vollkommen.

Auch der Geheimrat machte große Augen — „Sehr nett,“ flüsterte er. „Eine Beute, mein Junge. Du hast wirklich Geschmeck.“ Er warf einen schönen Seitenblick auf seine Frau. „Aber nun mein letztes Wort in dieser Sache. Ich lege dir nichts in den Weg — unter einer Bedingung: die Sache muß vollkommen distret bleiben. Nichts darf davon verlaufen, wie es in Wahrheit um Fräulein Götze steht. Das Kind existiert noch nicht. Das Kind wird erst existieren, wenn ihr geheiratet habt. Auch dann ist es noch ein peinlicher Skandal, aber nachträglich verzeiht man vieles. Ich muß an meine Karriere denken. Ich weiß, wie empfindlich Seine Majestät ist.“

„Ach was“, murmelte Frau Geheimrat Runge, die plötzlich sehr resolut geworden war und einen breiten, etwas schief gezogenen Mund hatte. „Die Potsdamer Tugendhaftigkeit.“

Jetzt begannen Paul und Emilie laut zu lachen. Zerkertig machte der Geheimrat Schluß: „Na ja, na ja, also wir verstehen uns, ich hoffe auch, daß Fräulein Götze zu lächeln weiß, wie wir uns zu ihr stellen. Mehr kann sie doch wahrhaftig nicht verlangen. Ihre persönliche Bekanntschaft wollen wir auf dem Münchener Ständesamt machen. Das wirst du mir nachsagen, Junge. Und nun soll unser Paul vor seiner Weltreise noch ein paar schöne Tage im Elternhause verleben.“ (Fortsetzung folgt.)

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden!
Ohne Chlor.

Habe meine Praxis von der Königstraße nach **Breitestr. 63** verlegt. Eingang Kl. Schranken (2647)

Dentist Strauß
Sprechstunden von 9-1 und 3-6 Uhr

Täglich frisches Kubenter Brd. 50

Frish. Gehacktes . 50	Frische Baden . . 35
Gulasch . . 50	Leber . . . 60
Herzen . . 40	pa. Speisefett . 50

Karl Lahrz Böttcherstraße 16
Telephon 1874

Das Aufwertungsgeheß
Reichsgeheßblatt vom 17. Juli 1925
Preis 30 Pfennig
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Aufs Brot stets



Blauband

FEINKOST-MARGARINE

FRISCH GEKIRNT

Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

An unsere Inserenten

Anzeigen von größerem Umfange bitten wir **einen Tag vor dem Erscheinen** aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens **bis 10 Uhr vorm.**

Anzeigen-Abteilung **Lübecker Volksbote**

Herz. zahl 100 M. w. Kommoda nicht in 1 Min. bei Mensch u. Tier Kopf, Kleider, Fuß- (Brut) **Läuse** vert. Rel. Wangen u. Gimm. Kommoda (B) empf. Reg. Bruns & Krause, Badestube 23

Zum ersten Male in Lübeck!

Ab heute der größte Erfolgsfilm!
Alleiniges Erstaufführungsrecht!

Ganz Lübeck spricht
von dem größten Polizei-Sittentilm

(2646)

Wovon man nicht spricht!

„Das schwarze Buch“ 5 Akte

In ganz vornehmer dezenter Weise zeigt dieser Film kraß das Schicksal eines jungen Mädchens, welches ohne seine eigene Schuld auf den Weg des Lasters gerät. Ein Opler trauriger Familienverhältnisse, wird sie in die Hände gewissenloser Menschen getrieben. Unter schweren Seelenkämpfen sinkt sie in den Abgrund und selbst die reine Liebe zu ihrem Geliebten kann das Schlimmste nicht abwenden. Der letzte Schlag, das schwarze Buch (Sittenkontrollbuch) vernichtet sie völlig und freiwillig scheidet sie aus dem Leben, für das sie nur noch Ekel empfindet.

Diese kurze Inhaltsangabe sagt alles



Der große Lachererfolg
Ben und die Elektrische
Amerik. Grotteske in 2 Akten

In der Hauptrolle
Ben Turpin
Lachsälven über Lachsälven

Eine Gipfelleistung amerikanischer Filmkunst
Eine ergreifende Lebenstragödie in 6 Akten

Alleiniges Aufführungsrecht

Der steinige Weg
(AUS DEM ELTERNHAUS VERTRIEBEN)

BIOPHON



Ein ehrlicher Diener
im Haushalt ist das **Gas**

Es hat die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit.

Kochvorführung
am Mittwoch, dem 3. März,
nachmittags 4 1/2 Uhr

Überbestelle
G. m. b. H.
Breite Straße 21

Jeder muß besitzen:
W. Nobmann
Schlüssel zu mir u. mich

Ein Lehr- u. Übungsbuch, das verfaßt, den Charakter der vier Fälle in unserer Sprache in vollständiger Weise darzulegen.
Mit 16 Bildern.
Preis 1.50 Mark.
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstr. 46

Spartklubbücher sind preiswert zu haben in der Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannisstr. 46

10 Mk. zahlt Hersteller, wenn **„Kiebold“** nicht in 5 Minuten bei Mensch und Tier Kopf, Fuß, Kleider, Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen. Verkauf Zegeleier 1

Läuse

Spieltarten
gut und billig.
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstr. 46

Glückwunsch-Karten
zur Jugendweihe und Konfirmation
in großer Auswahl!

Lübecker Volksbote
Buchhandlung Johannisstraße 46

Bau- u. Bergbau-Verband
Baugewerksbund
Außerordentliche **Mitgliederversammlung**
am Mittwoch, dem 3. März, abends 7 1/2 Uhr, bei Lender, Handstraße 41.

Tagesordnung:
1. Die Reichstagsverhandlungen und der Bundeskongress. Referent: Kollege Abel-Hamburg
2. Anträge zum Bundeskongress.

Der wichtigen Tagesordnung halber müssen alle Kollegen erscheinen.
Der Vorstand.

Schlutup
Mittwoch, dem 3. März 1926,
abends 8 Uhr, bei Böge-Schlutup

Protestversammlung
Redner: Herr Eckhold

Volkschule
Loheland
Gymnastische Vorführungen
Sonntag, den 6. März, 8 Uhr
Aula der Ernestinenschule
Eintritt 1.-Mk., Schüler u. Lehrlinge 0.50

KOLOSSEUM
Mittwoch: **KEIN BALL!**
(2639)

Luisenlust
Mittwoch: **Gr. Tanztruppen** Eintritt u. Tanz frei

Sportarten
der Prov. Lübeck (Süd)

Versammlung
am Mittwoch, 3. März 26
abends 8 Uhr
in Gentings Gasthof in Rensfeld
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht
2655) Der Vorstand

Stadttheater Lübeck
Mittwoch 7.30 Uhr
Die Entführung aus dem Serail (2654)
Gastspiel Margarethe Wagner-Hamburg a. N.
Ende 10 Uhr
Donnerstag 8 Uhr
Die Fledermaus
Gastspiel Margarethe Wagner a. N.
Freitag 8 Uhr
Das Rheingold
Sonntag 8 Uhr
Don Carlos

H. Quitt
Verkehrsbrauerei
Wollentische
Lübeck

Schuhwaren
zur vollständigen
Fabrikation,
Lieferung
prezise!

CHR. REBIEN
Schwänkenquerstr. 25

Felzwaren
Hüte u. Mützen

E. Spürmann
Karlstr. 10
Sümpfhausen 10

GEBRÜDER BÖTTGER
Hilfsstraße 77
Reichhaltige Auswahl • Solide Preise

Freistaat Lübeck

Dienstag, 2. März.

Aus der Bürgerschaft

Selbstverwaltung der Schulen — Mieterschutz — Fischereigesetz
Das Defizit im Staatsjäger

Der jahrelange Kampf um die Selbstverwaltung der Schulen ist noch nicht ganz zum Abschluß gekommen, obwohl nach interfraktionellem Uebereinkommen die Annahme des Gesetzes sicher war. Eine zweite Lesung wird notwendig. Und dies haben wir den Unentwegten, den Kommunisten zu verdanken, die sich wieder einmal als Unschuldengel produzierten. Sie stimmten gegen das Gesetz, nachdem sie vorher es anzunehmen erklärten. Aber umsonst tun die Mostauer nichts. Sie entdeckten einen Passus über die Bewohnung der Eltern beim Schulunterricht, den sie als feuerfressendes Element verzehrten und in abstrakter Form den Sozialdemokraten zuwarfen. Schluß ihr unsern Antrag auch, dann kriegt ihr unsere Stimmen, wenn nicht, dann schenken wir die ganze Vorlage ab. Nachdem Genosse Zander unsere Stellung zu der Vorlage kundgetan, nahm Genosse Dr. Pich das widgewordene kommunistische Köpfelein beim Zügel und führte es in das Tassachensfeld. Die Mostowiter hatten sich geglaubt, daß ihre hochmüthigen Stimmen zur Annahme des Gesetzes nicht unbedingt nötig sind, also konnten sie eine Eskapade machen und die Vorlage ablehnen. Ihre Reputation als revolutionäres Element blieb so gewahrt und man kann den Arbeitern vorlegen, daß die verbürgerlichten Sozialdemokraten die Kardinäle sind. Solche Mähnen ziehen allerdings nicht mehr. Es sind richtige Kinderstubevögel. Erreicht haben die Kommunisten nur, daß eine zweite Lesung notwendig ist. Einen Teil Schuld tragen allerdings auch die Volksparteiler, die sich für die Vorlage aussprachen, aber bei der Abstimmung ihre Bänke ganz auffällig gelichtet hatten. Völkische, Kommunisten, Deutschnationalen und die beiden Hausbesitzerfraktionen bildeten die vereinte Rücktrittspartei.

Die Vorlage über die Gebührenordnung des Wohnungsamtes benutzte unser Fraktionsvorsitzender Genosse Haut zu der Forderung, den Mieterschutz energisch weiter zu betreiben und im Reichsrat dafür zu wirken. Dr. Geißler und der Demokrat Wandke waren gegenteiliger Meinung. Der geistige Anmaß der Hauseigner jonglierte mit sonderbarem Zahlenmaterial, das er unter dem Gelächter des Hauses selbst als wackelig bezeichnete. Allerhand Hochachtung für eine solche Begründung. Wandke glaubte aus dem derzeitigen Ladenlokalüberschuß Schlüsse auf den Wohnungsmarkt ziehen zu sollen. Eine völlig vertehrte Rechnung, Ueberschuß und Mangel verschiedener Gattung vermengeln zu wollen. Der Wohnungsmangel wird bei Aufgabe der Zwangsverwaltung nicht behoben. Wohl ist vorauszusetzen, daß die Hoffnungen spekulativer Hausagrarier nicht gen Himmel schießen. Die Nacht der Tassachen würde sie schon davon abbringen, drei- und vierfache Mieten einzulassen. Die Leute können sie einfach nicht bezahlen. Wir wollen dieses Unheil mit seinen vielen Nebenfolgen aber gar nicht erst auswirken lassen. Nicht Abbau, sondern Festigung des Mieterschutzes, wie ihn der mit einfacher Mehrheit angenommene sozialdemokratische Antrag fordert, ist notwendig.

In vorgerückter Stunde kam es noch zu scharfen Zusammenstößen zwischen Dr. Wittern, Genossen Haut und dem Wortführer Ehlers. Der schriftliche Bericht des Ausschusses über den Antrag des Fischereigesetzes hatte es der Minderheit dieses Ausschusses, die aus Dr. Wittern zusammengekehrt war, angetan. Er hatte seinen Adlatus Fink in den Ausschuß beordert und schon nun dessen ungeschickte Tätigkeit im Ausschuß auf die „uneheliche“ Demokratie. Als Beschützer der Rechte brachte der große Redner vor dem Herrn und der Bürgerschaft das vorchriftsmäßige Affenbündel mit und war nun fix dabei, ein Minderheits-Sondergutachten der Firma Dr. Wittern vorzulesen. Die scharfen Augen des Wortführers störten jedoch dieses Vergnügens und so blieb nichts anderes übrig, als frisch-frei-weg das Vorgefesselt für das neue Bürgermandat im völkischen Galopp zu reiten. Genosse Haut hatte aber noch viel besser gefaltet. Er schwang die Peitsche, daß es in der allerärmsten Umgebung nach Noten aufjuckte. Die Schläge waren kräftig, aber gut gezielt und wohlverdient.

Während der Sitzung wurde der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1926 umgeleitet. Es verzeichnet eine Einnahme von 27 701 230 RM und eine Ausgabe von 29 548 347 RM, sodaß also ein Defizit von 1 847 117 RM vorhanden ist.

Die am Wege sterben. ... Auf dem Wege zu seinem Arbeitsplatz erlitt heute morgen bei den Anlagen des Hüttertors den Arbeiter Harms, wohnhaft Fischstraße 16, der Tod. Der 50jährige Mann, der in der Konervenfabrik Carlstens beschäftigt ist, wurde von einem Schlaganfall betroffen.

Bildungsweisen des ADGB, Afabundes und ADW. Die Vorlesungen finden am Mittwoch, dem 3. d. M., abends 8 Uhr in der Erneitenschule ihre Fortsetzung. Diesmal soll über die wichtigsten Bestimmungen der Kranken-, Invaliden-, Unfall- und Angefalltenversicherung gesprochen werden. In diesen Dingen sollte jeder Vertrauensmann gut unterrichtet sein, weil er häufig genug in die Lage kommt, seinen Kollegen Auskunft geben zu müssen.

Probefahrt. Das auf der Flenderwerft für die norwegische Reederei Wilhelmisen in Oslo erbaute 9600-Lo-Doppelschrauben-Motor-Frachtschiff „Teneraire“ unternahm am Montag seine erste Probefahrt, die sogenannte Werftprobefahrt, in die Ostsee. Das Schiff ist das größte, das bisher in Lübeck erbaut wurde.

Ausstellung von Schülerarbeiten der Mädchenfortbildungsschule, Hützstraße. Auch in diesem Jahre veranstaltete die Fortbildungsschule für Mädchen eine gelungenen Ausstellung von Schülerarbeiten. Die Führungen bei der Ausstellung lassen den Eifer und Stolz erkennen, mit dem die jungen Mädchen die Arbeiten zeigen. Die Arbeiten der Pflichtfortbildungsschülerinnen in den abgeleiteten Lehrgängen nehmen den ganzen unteren Raum ein. Hier werden neben neuangefertigten Wäscheputzen, Stopp- und Bild-Stücke gezeigt. Die Arbeiten geben ein Zeugnis von der gut angewandten Zeit. Zwei Schulnachmittage in der Woche sind fast zu kurz. — Der geschmückte Osterisch sowie die Hausaltungsstücke bieten dem Auge viel Schönes und geben Anregung, etwas Schönheitsstimm in die kleinste Arbeit zu legen. Geschmückte Tische, geschmückte Speisen laden zum Essen ein. Aber auch der Kinder ist hier gedacht. Kinderpflegerinnen und Kindergärtnerinnen

haben hier Material zu gutem Kinderspielzeug ausgenommen getragen und zeigen an den Ausstellungsstücken, wie leicht und wie anregend ein Kind beschäftigt werden kann. Diese Abtheilung in der Ausstellung sollte als Orientierungstafel immer vorhanden sein. Die hand- sowie kunstgewerblichen Arbeiten der einjährigen Schülerinnen geben den Besuchern in seiner freundlichen Zusammenstellung viel Anregung und den Wunsch die Schule auszubauen, damit eine gute Ausbildung der heranwachsenden weiblichen Jugend sichergestellt ist.

Säuglingsfilm. Heute, Dienstag abend, 8 Uhr gelangt auf Veranlassung der Volkshochschule in der Aula des Katharineums der Ufa-Film „Säuglings- und Kleinkinderpflege“ zur Vorführung. Erläuternde Worte: Kinderarzt Dr. König.

pb. Der Einbruch im Konsumverein. Wie bereits berichtet, wurde in der Nacht zum 25. v. Mts. in der Verkaufsniederlage des Konsumvereins im Steinraber Weg ein Einbruchdiebstahl verübt, bei dem den Dieben eine größere Menge Waren in die Hände gefallen ist. Daß die Diebe in der Vorstadt St. Lorenz-Kord zu suchen waren, ließ darauf schließen, weil erst kurz vorher in der Waisenhoffstraße in einer anderen Verkaufsniederlage des Konsumvereins ein gleicher Diebstahl zur Ausführung gekommen war. Es konnte festgestellt werden, daß der Schiffsheizer Eduard Dittmann, geboren am 25. Nov. 1897 in Rüssingen, vor einigen Tagen bei einem an der Untertrave wohnhaften Zigarren-

händler Zigaretten zum Verkauf angeboten hat, die zweifellos aus dem Verkaufsladen des Konsumvereins in der Waisenhoffstraße stammten. In der Nacht zum 26. v. Mts. wurde von einem Sicherheitspolizeibeamten ein in der Sedanstraße wohnhafter Schiffsbaulehrling mit einem Blochwagen angehalten, auf dem sich die in der Verkaufsstelle des Konsumvereins im Steinraber Weg gestohlenen Sachen befanden. Der Angehaltene gab an, über letzteren Diebstahl nicht unterrichtet zu sein, vielmehr will er im Auftrage des Dittmann gehandelt haben, um die Sachen von einem ihm nicht bekannten Orte nach der Hanfabrauerei zu fahren, wo er von Dittmann erwartet werden sollte. Der Schiffsbaulehrling wurde an die Polizeiwache in der Alten Kaserne gebracht und die bei ihm vorgefundenen Sachen beschlagnahmt. Wahrscheinlich ist der Blochwagen von dem Dittmann in einiger Entfernung begleitet gewesen, denn er ist seitdem flüchtig und hält sich wahrscheinlich hier verborgen. Seine Festnahme wird nur eine Frage der Zeit sein.

pb. Diebstahl. Bei einem Landmann in Gneversdorf sind mittels Einbruchdiebstahls in der Nacht zum 27. v. Mts. folgende Sachen gestohlen worden: 4 vollständige Daunendecken, bestehend aus je einem Unterbett, einem Püßl, einem Kopfkissen und einem Oberbett in rotem Stoff ohne Bezug, 5 Nachtsack neue Gardinen mit gelben Zuggardinen und Zugstangen, 1 schwarzer Gehrockanzug, 1 grauer Anzug, sowie verschiedene Leib- und Bettwäsche.

pb. Gefunden wurde am 17. v. Mts. auf dem Kohlsmarkt, vor dem Hause Nr. 6, ein Korb mit Glaswaren, 1 Stück Gardine und div. alte Leinenstücken als Packmaterial. Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Polizei, Zimmer 13, zu melden.

Erneitenschule. Am Sonnabend fand in der Studien-Anstalt der Erneitenschule die mündliche Reifeprüfung nach vorausgegangen schriftlicher statt. Sämtliche Bewerberinnen bestanden die Prüfung, fünf von ihnen unter Befreiung vom mündlichen Teil. Die Namen der Abgehenden sind: Lotte Feld, Annemarie Krage, Renate Langhans, Elise Looße, Meta Marjahn, Alara Reinde, Käthe Schaeper, Elise Trettan, Ursula Willrich. Fünf von den jungen Damen gedenken zu studieren, und zwar 4 Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte und Erdkunde, eine Mathematik; eine der jungen Damen will einen sozialen Beruf ergreifen, bei den übrigen ist die Wahl des Berufs noch nicht entschieden.

Mittwoch, 3. März, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Volkstunde

zum Volksbegehren über die Enteignung der Fürsten

Redner: **Dr. Leber**

Mitglied des Reichstages.
Für alle Gegner freie Aussprache.

Lübecker Bürgerschaft

L. Lübeck, 1. März.

Mitteilungen und Anträge

Der Vorsitzende Ehlers verliest einige Eingaben, sowie eine Entschließung der Mieterschutzvereins auf Herabsetzung der Mieten und Durchführung der Wohnungsgesetze. — Eine weitere Eingabe erucht die Grund- und Aufwertungssteuer durch eine Ertragswertsteuer insbesondere der gärtnerisch benutzten Grundstücke zu ersetzen. — Der Senat gibt bekannt, daß er der von der Bürgerschaft bewilligten Vorlage betr. Gerichtsfunktionen beigetreten ist. — Haut (Soz.) bemerkt, daß die Abmachungen, keine Auswärtigen anzustellen, nicht innegehalten würden. Er beantragt deshalb eine Nachprüfung durch den Haushaltsausschuß. Dem wird zugestimmt. — Der ständige Senatskommissar weist darauf hin, daß in Anbetracht der großen Erwerbslosigkeit die für 1926 vorgesehenen Innereparaturen bereits jetzt durchgeführt werden. — In den öffentlichen Bedürfnisanstalten wird eine Freistelle für Frauen eingerichtet. Die Unterhaltungsstellen betragen 600 Mk. — Auf eine frühere Anfrage wird erwidert, daß Annuitäten für die Lübeck-Linie nur bei der Heuerstelle erfolgen. — Auf die Forderung zur Erziehung mehrerer Jahrestellen für die Erwerbslosen wird erwidert, daß heute trotz starker Zunahme der Erwerbslosenzahl die Abfertigung reibungslos vor sich gehe, deshalb zurzeit weitere Zahlstellen nicht notwendig seien. Zur Forderung auf Erhöhung der Unterhaltungsstellen wird auf die reichsgesetzliche Regelung verwiesen. — Der Forderung auf Einbezug von Klein-gewerbetreibenden in die Erwerbslosenfürsorge kann nicht entprochen werden, da Lübeck hierfür allein die Kosten aufbringen müßte. Sie werden auf die Wohlfahrtsarbeit verwiesen, die ihnen nach dreimonatiger Tätigkeit die Unterhaltungsberedigung verschafft. Angenommen werden Dringlichkeitsanträge über schleunige Senkung des Wasserpreises der Wasserwerk. — Ein weiterer Antrag fordert Prüfung der Kanalisationsverhältnisse in Travemünde, ein anderer den nicht mehr oder nichtunterstützungsberechtigten Erwerbslosen tarifliche Wohlfahrtsarbeit zu vermitteln sowie eine Stempel- und Jahrestelle in Vorwerk einzurichten. — Haut (Soz.) verweist darauf, daß auch in vielen Kellern Lübecks Wasser vorhanden sei. Das liege an der regnerischen Witterung der letzten Zeit. Man könne deswegen den Senat nicht kurzerhand beauftragen, all diese Keller säubern zu lassen. Der Antrag betr. Travemünde müßte dahin geändert werden, daß geprüft werden soll, ob man Abhilfe schaffen könne.

Selbstverwaltung der Schulen

Geßler, betreffend die Selbstverwaltung der Schulen. — Breinig (Volksp.) erklärt, seine Fraktion habe sich trotz großer Bedenken entschlossen, der Vorlage zuzustimmen. Allerdings fordere sie einige Änderungen. Insbesondere müsse betont werden, daß die im Amt befindlichen Schulleiter ihre Amtsbeziehungen und Gehälter beibehalten. Die Rechte der Elternräte müßten genauer spezifiziert werden. Mit dem Gesetz werden dieser Vorlage werde ein Waffenstillstand im Kampf um die Schule eintreten. Verbesserungen könnten immer noch gemacht werden. Die Befreiung der Lehrer an der Schulverwaltung sei schon durch die Einführung der Schulkammern zum Teil erfüllt. Allerdings habe sich die Lübecker Lehrerschaft wenig revolutionär betätigt, ihre Forderungen seien recht bescheiden gewesen. Die Oberschulbehörde habe gar nichts getan. Nicht einmal die Dienstanzweihung der Direktoren sei aufgehoben worden. Endlich habe die Bürgerschaft die Sache in die Hand genommen. Es sei ein langer Kampf entbrannt, bei dem die Schule der Leidtragende gewesen sei. Man müsse dem Senat dankbar dafür sein, daß er das Opfer der Selbstverwaltung im Staatsinteresse gebracht habe. — Fri. Richelsen (Dem.) sieht trotz des Entgegenkommens des Senats keine grundlegende Veränderung durch den Gesetzesentwurf. Insbesondere nicht in der Wahl des Schulleiters. Die lebenslängliche Wahl sei nicht definitiv beseitigt. Auch die Rücktrittsmöglichkeit des Leiters sei nicht berücksichtigt. Dem Gesetzesentwurf fehlten die Unterlagen zur Auswirkung des Neuen. Ihre Fraktion beantrage keine Änderungen, sondern hoffe, die Unterlagen hierfür durch die Erfahrungen zu bekommen.

Zander (Soz.): An der Vorlage haben weder Freunde noch Gegner der Selbstverwaltung Freude. Zustände sind worden von allen Seiten gemacht. Wenn wir trotz aller Bedenken

der Vorlage zustimmen, so mühen wir uns Arbeit zu mit einem Werkzeug, das nicht unseren Wünschen entspricht und stumpf gemacht wurde, wo es spitz und scharf sein sollte. Der Senat hat von unserem Entgegenkommen weitestgehenden Gebrauch gemacht. Daß Mängel und Unklarheiten in der Vorlage enthalten sind, darf nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, daß der Verfasser ein Gegner der Selbstverwaltung ist. Auch die Behörde, die darüber zu beraten hatte, ist in ihrer Mehrheit Gegnerin der Selbstverwaltung. Die Erfahrungen der nächsten 5 Jahre werden zeigen, wo der Hebel anzusetzen ist. Eine Ausschußberatung vertritt die Vorlage nicht mehr, wenn sie zu Oftern Gesetz werden soll. Hauptbedenken bestanden in der Art der Wahl des Schulleiters und in dem Versuch, den Schulleiter aus dem Kollegium herauszuheben und ihm unterzuordnen. Manche Unzufriedenheit wird das Hoheitserrecht der Eltern bringen. Nicht einverstanden sind wir mit der großen Zahl der Schulkammernmitglieder. 72 Mitglieder, ungerichtet diejenigen der Fach- und Berufsschulen, sind zuviel. 30 wären gerade genug, um die Schulkammern lebens- und arbeitsfähig zu gestalten. Früher warf man uns vor, wir wollten ein Nebenparlament schaffen, und heute legt man eine solch große Körperlichkeit ein. Daran ist heute vorläufig nichts mehr zu ändern. Wir sehen von Minderungsanträgen ab, wollen aber die Verantwortung, die aus diesen Mängeln hervorgeht, auch nicht tragen. Der Redner richtet verschiedenen Fragen an den Senat über die Stellung des Schulleiters. Er erwartet die völlige Gleichstellung der auf Zeit gewählten Schulleiter mit den Direktoren, abgesehen von dem Gehaltsverhältnissen. Weiter fordert der Redner angemessene Anwendung des neuen Gesetzes auf das demnächst zu erwartende Gesetz über die Fach- und Berufsschulen und Einbezug der Berend-Schroderische Schule in die Selbstverwaltung. Bedauerlich sei, daß die beiden Schulleiter der Selbstverwaltung nicht die volle Sympathie entgegenbringen, die man wünschen möchte. Es sei eine Belastung der Arbeit für den Anfang, wenn gerade an allererster Stelle Bedenken vorhanden seien. Wir wollen hoffen, daß die Erfahrungen der nächsten fünf Jahre auch diesen Beamten zeigen wird, daß die Selbstverwaltung verantwortungsbewußte Kräfte bei Lehrern und Eltern entwickeln wird. Gegen die Änderungsanträge der Volkspartei haben wir nichts einzuwenden. Viel ändern tun sie ja doch nicht.

Fri. Kolke (Dr.) erhebt namens ihrer Fraktion Einspruch gegen die Vorlage. Die Berend-Schroderische Schule müsse eine Ausnahmestellung einnehmen und dürfe keine Selbstverwaltung bekommen. — Dr. Geißler (Hausbes.) hält die Vorlage wegen der Befreiung der Lebenslänglichkeit der Schulleiter für unannehmbar. Man zerstöre damit den Capitel für das Beamten-tum. Eine Staatsautorität könne nur durch lebenslängliche Anstellung der Beamten geschaffen werden. — Dr. Fink (Völk.) lehnt die Vorlage ab. — Schmidt (Komm.) kritisiert die Stellung der Gegner der Vorlage ebenso wie die der Befürworter. Die Vorlage bringe wenig grundlegende Veränderungen. Am aber die Gesetzesvorlage nicht fallen zu lassen, würden ihr die Kommunisten zustimmen. — Pedersen (Hausbes.) u. Witzig lehnt die Vorlage ab. Feste Ordnung werde dadurch in der Schule nicht geschaffen. — Senator Dr. Vermehren hält die vorgebrachten Bedenken für begründet. Das liege in jedem Kompromiß. Auch dem Senat sei keine Zustimmung nicht leicht geworden. Hoffentlich werde die Erfahrung die Bedenken zerstreuen. Nach Ablauf der fünf Jahre werde man diese Erfahrung besitzen. Die Hauptsache sei, daß man endlich die unbesetzten Schulleiterstellen besetzt würden. Wenn das Gesetz verabschiedet sei, würden es Oberschulbehörde und die beiden Schulleiter loyal durchführen. Notwendig sei, daß auch die rechten Männer gewählt werden. Das liege im Interesse der Jugend. Die neuen Schulleiter würden selbstverständlich in ihrer ganzen Stellung den Direktoren gleichstehen. Die Stellung der Berufs- und Fachschulen müsse weiteren Entschlüssen vorbehalten bleiben. Die Berend-Schroderische Schule falle unter das Gesetz. Der Redner erwartet sofortige Verabschiedung des Gesetzes, damit endlich Ruhe in die Schule einziehe.

Damit ist die Allgemeinberatung erledigt. Angenommen wird ein Antrag Breinig, wonach die gegenwärtig im Amt befindlichen Direktoren und Direktoren Amtsbezeichnung und Dienst-einkommen behalten. — Dr. Wittern (Völk.) hält den Absatz 2 des § 14 für zu demokratisch. Die Bewohnung von Eltern am Schulunterricht dürfe nur im Einverständnis des Lehrers und einer Zweidrittelmehrheit der Elternräte geschehen. — Klann (Komm.) unterstützt einen Antrag Schmidt, der den Eltern das

Recht der Teilnahme am Schulunterricht zusichert. Seine Faktion würde durch Annahme des Gesetzes den Sozialdemokraten das Argument nehmen, den Kommunisten vorzuwerfen, sie trieben arbeiterfeindliche Politik. Als Äquivalent werde allerdings die Annahme des Antrages Schmidt gefordert. — Roh (Komm.) hält diese Forderung für den maßgebenden Inhalt des Gesetzes. Es bestehe die Gefahr, daß Lehrer, die Gegner des Gesetzes seien, unlieblichen Bürgern die Teilnahme am Unterricht verweigern. — Senator Dr. Vermehren ersucht, den Antrag abzulehnen. Wenn ein Lehrer unberechtigt das Bewohnen am Unterricht ablehnt, sei immer noch die Oberschulbehörde zum Einspruch da. Der Senat hätte sich nicht zu dem Entgegenkommen bereit gefunden, wenn derartige Vorkommnisse vorgekommen würden. — Fr. Koike (D.) betont, auch die Gegner des Gesetzes würden dieses bei Annahme respektieren. Ein Unterschied in der Behandlung der Eltern werde nicht stattfinden.

Dr. Pieth (Soz.) betont, die kommunistische Faktion sei zu der Einsicht gekommen, daß ihre Mitwirkung zur Verabschiedung des Gesetzes nicht unbedingt notwendig sei. Deshalb komme sie jetzt mit Änderungsanträgen. Sachlich könne man mit diesen einverstanden sein. Das Loch könne durch einen Zusatz gestopft werden. Tatsächlich sei es möglich, daß sich ein Lehrer auf den Standpunkt stelle, Eltern zur Anhörung des Unterrichts nicht zuzulassen. Deshalb müsse ein Hemmungsmoment in die Vorlage hineingetragen werden. Er beantrage dem Absatz 2 des § 14 hinzuzufügen: Wird dieses Einverständnis nicht erzielt, so ist eine Beschwerde beim Schulkollegium bzw. der Schulkammer zulässig.

Die Anträge von Schmidt und Dr. Wittern zu § 14 werden abgelehnt. Der Entwurf des Senats mit dem Zusatz Dr. Pieth wird angenommen. Der § 16 (Zugehörigkeit zur Klassenlehrerschaft) wird auf Antrag von Prof. Reining abgeändert. — Die Gesamtvorlage wird hierauf mit den beschlossenen Änderungen mit einfacher Mehrheit angenommen. Dagegen stimmen die Deutschnationalen, Völkischen, Kommunisten und die Hausbesitzerfraktionen.

Gonstige Vorlagen

Erwerb von Ländereien in der Gemarkung Gneversdorf für Bebauungszwecke. — Wird angenommen.

Ausbau der Seefahrtsschule. — Klann (Komm.) wünscht ein Eingehen der einzelnen Seefahrtsschulen in eine Reichs-seefahrtsschule. Solange der Senat nicht daran gehe, mit Sowjetrußland Handelsbeziehungen anzuknüpfen, gehe Lübeds Handel und Schifffahrt zurück. — Die Vorlage wird nach dem Vorschlage des Ausschusses angenommen. Mit Mehrheit angenommen wird ein von Pastor Kühl abgeändertes Ersuchen des Ausschusses betr. Beihilfen für bedürftige Lübeder zum Besuch der hiesigen und auswärtigen Seefahrts- und Maschinenschulen.

Erweiterung der Siedlung an der Brandenburger Landstraße und Ausbau der Friedrichstraße. — Dietrich (Hausb.) fordert den Bau von Reihenhäusern an Stelle der Siedlungshäuser. Das Bauland müsse mehr als bisher privaten Unternehmern zugänglich werden. — Die Senatsvorlage wird angenommen.

Begabung einer elektrischen Kabelleitung in der Rahlhorststraße. — Ewers (Volksp.) fragt, ob die Mittel für das Kabel nicht von den städtischen Betrieben aufgebracht werden müssen, da sie ja auch Einnahmen daraus erzielen. Schließlich sei es ja gleichgültig, aus welcher Kasse die Mittel bewilligt würden, doch sei eine Verweisung der Vorlage an den Verkehrsausschuß zur Klärung der Rechtsfrage notwendig. — Senator Löwig gibt dem Redner recht. Die Bürgererschaft habe aber wiederholt dergleichen Mittel bewilligt, die in verschiedenen Vorlagen gefordert wurden. Es handelt sich um ein Verbindungskabel, an das sich die Anlieger anschließen können. Es wird gelehrt, um nicht in einigen Jahren das jetzt neu anzulegende Pflaster wieder aufreißen zu müssen. — Die Senatsvorlage wird angenommen.

Wiedergewährung der Beihilfe an die Witwe des Gerichtsvollziehers Schwanke. — Wird angenommen.

Stellungsveränderung bei der Lübedischen Gesundheitsverwaltung. — Wird angenommen.

Gegen den Abbau des Mieterschutzes

Verlängerung der Geltungsdauer der Gültigkeitsordnung des Wohnungsamtes. — Hart (Soz.) wendet sich gegen die Aufhebung, daß durch Beseitigung der Wohnungszwangswirtschaft die Wohnungsnot beseitigt werde. Dadurch würden die wirtschaftlichen Verhältnisse nur noch schwieriger gestaltet. Wir stellen deshalb den Antrag, den Vertreter Lübeds im Reichsrat anzuweisen, dafür einzutreten, daß eine weitere Forderung des Mieterschutzes nicht stattfindet.

Vom Mieterschutz ist schon viel zu viel gefallen. Mit weiteren Forderungen muß Schluss gemacht werden. Wir zahlen in Lübed 100 Prozent Friedensmiete, geben allerdings prozentual auch für den Wohnungsbau das meiste aus.

Dr. Geister (Hausb.) fordert Abbau des Wohnungsamtes und empfiehlt freie Wohnungswirtschaft. Für die Zwangswirtschaft würden zwei Milliarden in Deutschland ausgegeben. Beamte und Prozesse über Wohnungssachen erforderten Riesensummen. Dr. Redner führt Zahlen an und betont selbst, daß sie richtig oder unrichtig sein könnten. — Wandte (Dem.) ersucht um Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages. Forderungen der Zwangswirtschaft seien notwendig. Die Freigabe der Läden z. B. bringe auch Preisregelung. Heute forderten Ladenbesitzer hohe Abstandssummen, die das Mehrfache einer Jahresmiete betragen. — Die Senatsvorlage wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen, der Antrag Ewers mit einfacher Mehrheit. Er geht an den Bürgerausschuß.

Erlaß eines läbedischen Stiftungsgesetzes. — Wird angenommen.

Das Kalsteden

Erlaß eines neuen Nachtrages zum Fischereigesetz. — Senator Mehrlein erklärt, der Senat stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß das Kalsteden vom Geise aus nicht statthaft sein dürfe. Es führe zu rechtlichen Schwierigkeiten mit den Fischern, denen sich die Mecklenburger Fischer anschließen. Die Fischereisachverständigen wenden sich gegen das Kalsteden und betrachten es als veraltete und unwirtschaftliche Methode. — Dr. Wittern (D.) bemängelt die Tätigkeit des Ausschusses. Dessen Bericht habe die Ansicht der Minderheit nicht wiedergegeben. Von Demokratie und Freiheit sei darin nichts zu spüren, die heutige Demokratie sei eine Vergewaltigung der Minderheit, zu der in diesem Falle auch die Deutschnationalen beigetragen hätten. Die Fischer seien im Recht. Wenn sie bisher nicht geklagt hätten, so nur im Hinblick auf die Rot 1923, die sie auch heute anerkennen. Ein Dauerrecht zum Kalsteden der Travemünder Einwohner dürfe daraus nicht gefolgert werden, die Genossenschaftsfischer befinden sich heute selbst in Not. Wenn man nach den Vorschlägen des Ausschusses verfähre, schädige man die Fischer. Das Kalsteden bringe der Fischerei nur Schaden, es müßte ganz verboten werden. Die Fischer hätten Anspruch auf Schadenersatz vom Staat. Der Schaden, den der Staat bezahlen müsse, sei größer, als eine Extravergütung an die Travemünder Erwerbslosen. Gegen das Kalsteden habe sich u. a. die fischereibiologische Abteilung des Zoologischen Instituts in Hamburg und der staatliche Fischmeister der Nordsee ausgesprochen. — Hart (Soz.) wendet sich unter dem Widerspruch Dr. Witterns scharf gegen die Ausführungen des Vorredners, der von unehrlicher Demokratie gesprochen habe. Er möge einmal seine eigene unehrliche Handlungsweise betrachten. Von einer Vergewaltigung der Minderheit könne keine Rede sein, zumal Dr. Wittern an der einzigen Ausschüßsitzung gar nicht teilgenommen habe, sondern ein Vertreter geschickt habe, der nicht einmal zur Sache gesprochen, sondern nur zur Geschäftsordnung das Wort genommen habe. Wo sei da die Vergewaltigung der Minderheit? Da es diese Minderheit verabsäumte, bei der sachlichen Beratung des Wort zu nehmen, lag kein Grund vor, ein solches Minderheitsgutachten abzugeben. Die Bestimmung über das Kalsteden in der Roten Wief sei 1923 aus Anlaß der großen Not erfolgt und diese Not bestehe heute erst recht. Wenn finanziell Bedenken bestehen, so hat der Senat darüber zu entscheiden. Wir stehen uns nicht von parteipolitischen Gründen feilen. Die Mitglieder der Bürgererschaft wissen, daß die Minderheit die Sache künftlich aufgehoben hat.

Die Vorlage wurde zum Schluß angenommen.

des Unfalles nachträglich eine wesentliche Verschlimmerung verursachen. Als wesentlich gilt eine Verschlimmerung nur, wenn dadurch die Erwerbsfähigkeit des Verletzten für länger als einen Monat um mehr als zehn vom Hundert weiter gemindert wird. Die Rente wird allerdings um den Betrag gekürzt, der bei Berechnung der Rente zugrunde gelegt war.

Hiernach hat eine Berufung gegen die Abfindung einer 10prozentigen Unfallrente aussprechenden Bescheid nur Berechtigung, wenn der Verletzte gleichzeitig eine seit Feststellung der 10prozentigen Rente eingetretene, wesentliche Verschlimmerung glaubhaft machen kann. Die bloße Behauptung einer Verschlimmerung oder aber auch die Behauptung, daß die Erwerbsminderung mit zehn v. H. zu niedrig eingeschätzt worden war (auch wenn dies richtig sein sollte), kann vor dem Berufungsgericht nicht zu einem Erfolge führen.

Deshalb werden die Berufungen gegen die eine 10prozentige Unfallrente abfindenden Bescheide in der Regel nutzlos sein. Beachtlich hierbei ist allerdings, daß die Renten nach den Webergangsbestimmungen des oben genannten Abänderungsgesetzes richtig umgerechnet sind. Hierüber wird der Verletzte bei zuständiger Stelle (Arbeiterretariat usw.) Aufklärung bekommen. ck.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Monatsprogramme für März 1926

Abteilung Stadt	
Gruppe I.	Mittwoch, 3. Vortrag über „Unser Wandern“
	Sonntag, 7. Bunter Nachmittag
	Mittwoch, 10. Wiederabend
Gruppe II.	Sonntag, 14. Vorm.: Beschäftigung der Schiffergesellschaft. Nachm.: Spielen im Heim
	Mittwoch, 17. Dichterabend
	Sonntag, 21. Schnitzelabend. Näheres im Heim
	Mittwoch, 24. Monatsbesprechung
	Sonntag, 28. Wanderung (wohin wohl?)
Gruppe III.	Mittwoch, 31. Volkstanz (Turnschuhe mitbringen)
	Mittwoch, 3. Spiele im Heim
	Sonntag, 7. Wanderung ins Teufelsmoor
	Mittwoch, 10. Vortrag über das Singen
	Sonntag, 14. Bunter Nachmittag
	Mittwoch, 17. Wanderung um Al-Lübed
	Sonntag, 21. Vorm. 10 Uhr: Besuch d. St. Annenmühl. Nachm. 2 Uhr: Wiederabend
	Mittwoch, 24. Volkstanz (Turnschuhe!)
	Sonntag, 28. Schnitzelabend (näher. bespr. mit i. Heim)
	Mittwoch, 31. Spiele im Heim
Abteilung Marz	Dienstag, 2. Spiele im Heim
	Sonntag, 7. Spaziergang ü. d. Wä. 2 Uhr: Heim
	Dienstag, 9. Erzählungen
	Sonntag, 14. Wanderung ins Lauergehölz
Abteilung Hühler	Dienstag, 16. Volkstanz (Turnschuhe!)
	Sonntag, 21. Schnitzelabend. (Näheres im Heim)
	Dienstag, 23. Bastei
	Die Zusammentunftszeit ist Sonntags wie Dienstags von 2-4 Uhr

Da wir für Wochentags noch kein Heim haben, werden die Wochentagsveranstaltungen jeweils Sonntags im Heim besprochen und festgelegt. Die Sonntage sind folgend festgesetzt:

Sonntag, 7.	Spiel und Tanz
Sonntag, 14.	Wanderung ins Watenitzgelände
Sonntag, 21.	Bunter Nachmittag
Sonntag, 28.	Paalsonntags wegen geschlossen

Abteilung Hühler

Dienstag 2.	Gr. II. Heim
Donnerst. 4.	Gr. I. Bastei
Sonntag 7.	Für die Älteren: Wanderung. Morg. 8 Uhr Rühhaus (1 Schülerjahrschein)
	Für die Kleinen: Spielen im Heim
Dienstag 9.	Gr. II. Heim
Donnerst. 11.	Gr. I. Neue Tänze
Sonntag 14.	Für alle Wanderung. 2 Uhr Mühlenbrücke (1 Schülerjahrschein)

Abteilung Hühler

Dienstag 16.	Gr. II. Heim
Donnerst. 18.	Gr. I. Bastei
Sonntag 21.	Gr. I. u. II. Plattdüsscher Kringel
Dienstag 23.	Gr. I. u. II. Heim
Donnerst. 25.	Gr. I. Bastei und Tänze
Sonntag 28.	Gr. I. u. I. Schnitzelabend. 1 1/2 Uhr Lindenplatz (2 Schülerjahrschein)
Dienstag 30.	Gr. II. Volkstanz (Turnschuhe mitbringen).

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek
(im Besessal zur Ansicht ausgelegt vom 27. Februar bis 13. März.)

Bang, Hermann: Wanderjahre. Wien, Leipzig, München 1924.
Fischer, Kuno: Schillers Jugend- und Wanderjahre in Selbstbekenntnissen. Heidelberg (1890).
Fort-Battaglia, Otto: Die französische Literatur der Gegenwart 1870/1924. Wiesbaden 1925.
Haas, A.: Pommerische Sagen. 3. durchgeseh. und verm. Aufl. Leipzig 1921. (Eichblatt's Deutscher Sagenbuch, Bd. 1.)
Hindenburg, (Paul) von: Aus meinem Leben. Leipzig 1920.
Hoffmann, Abraham: René Descartes. 2. verb. Aufl. Stuttgart 1923. (Frommanns Klassiker der Philosophie 18.)
Klute, Fritz: Argentinien — Chile von heute. Land, Volk und Kultur. Lübed 1925.
Luther, Arthur: Geschichte der Russischen Literatur. Leipzig 1924.
Mathies, Otto: Hamburgs Reederei 1814-1914. Hamburg 1924.
Reillon, Francis: Wie Diplomaten Kriege machen. Leipzig 1919.
Schweinfurth, Georg: Im Herzen von Afrika. 4. Aufl. Leipzig 1922.
Unruh, Fritz von: Reden. Frankfurt a. M. 1924.

Weltwirtschaftliche Zusammenhänge

Am Freitag, dem 26. Februar, sprach Dr. Vogelmann-Schwein in Johanneum vor den Betriebsräten und Gewerkschaftsintendanten über obenstehendes Thema.

Die wirtschaftlichen Beziehungen aller Staaten und Völker, so führte der Vortragende aus, sind vornehmlich bedingt durch die Natur und durch die fallenden Anforde der Menschen. Seine politische Macht ist imstande, hierin dauernd etwas zu ändern. Gibt es doch keinen Staat, der imstande wäre, sich durch Eigenwirtschaft unabhängig zu machen vom Weltmarkt. Alle wichtigen Rohstoffe müssen zwangsläufig den internationalen Handel durchlaufen.

In eingehenden Ausführungen schilderte der Redner sodann die wirtschaftliche Entwicklung des alten Europas. Der durch die wachsende Bevölkerung vermehrte Bedarf führte vom Agrarstaat zum Industriestaat, dessen Wesen durch die Technik gekennzeichnet ist. Die Einfuhr von Getreide ergab für die europäischen Staaten den Anstoß an den Weltmarkt, auf dem Europa vor dem Weltkrieg eine Vormachtstellung inne hatte. Heute ist diese Vormachtstellung an Amerika abgegangen.

Weitergehend zeigte Dr. Vogelmann an Hand von Beispielen (Rußland-japanischer Krieg, Sueskanal, Balkankrieg) die starke Beeinflussung der Weltpolitik durch Wirtschaftsfaktoren. Er wies nach, daß fast in allen weltwirtschaftlichen Fragen weltwirtschaftliche Erwägungen der Ausschlag geben bei ihrer Entscheidung.

Kriegszeit und Nachkriegszeit stellen die Wirtschaft in Europa jäherartige Aufgaben. Durch den Weltkrieg wurden alle wirtschaftlichen Beziehungen unterbrochen. Nach Beendigung des Krieges war eine radikale Umkehrung der Wirtschaft nötig, von der sich noch keine der kriegführenden Mächte erholt hat. Nicht nur Deutschland und England, sondern auch die übrigen Kontinente sind in höchster wirtschaftlicher Lage, während Frankreich erheblicher Verluste unter der bestehenden Finanzpolitik als erfolgreicher Kontrakt in Amerika auf den Plan getreten und beherrscht nun den Weltmarkt.

In großen Zügen sind denartige Aufgaben für drei große wirtschaftliche Machtsphären vorhanden. Diese drei Machtsphären befinden sich in amerikanischen, in austral-asienischen und im europäischen-afrikanischen Wirtschaftskreislauf. In amerikanischen Wirtschaftskreislauf zeigt sich die günstige Entwicklung besonders für die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Vereinigten Staaten ist ein großer Überschuss, welches heute schon durch erhebliche Kapital-Jahresüberschüsse in Mittel- und Südamerika gesichert erscheint. In austral-asienischen Wirtschaftskreislauf sehen wir völlige Unabhängigkeit von Europa infolge der günstigen Verteilung der Rohstoffe und der wirtschaftlichen Entwicklung Japans. Japan hat heute die wirtschaftlichen Aufgaben Europas in China fast völlig übernommen. Dies zeigt der enorme Rückgang des englischen Handels, wobei allerdings die Zunahme des amerikanischen Handels ebenfalls beachtenswert ist. Auch Australien und Indien zeigen die größten Aufschwünge, so daß von Europa unabhängig zu werden. Der europäisch-afrikanische Wirtschaftskreislauf befindet sich in harter Abhängigkeit von den europäischen wirtschaftlichen Machtzentren. Die Abhängigkeit von Europa besteht vornehmlich in der politischen Korrelation (England-Indien). Des weiteren ist die Abhängigkeit stark bedingt durch den Kampf um die Kontrolle, denn man in Europa beharrt. Als wichtigstes Beispiel wurde der Kampf des Royal-Problem, in dem be-

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Lübeck

Achtung, Kameraden!

Das gesamte Reichsbanner beteiligt sich am Mittwoch dem 3. März, abends 7 1/2 Uhr, an der

Kundgebung gegen die Fürstenabfindung im Gewerkschaftshaus

Redner: Dr. Leber, M. d. R.

Keiner darf fehlen! Die Oberleitung.

Insbesondere England und Amerika um die Ausbeutung der Melopotamischen Petroleumquellen rivalisieren. In dem europäischen Wirtschaftskreislauf wird, so meinte Dr. Vogelmann, Rußland wohl bald wieder tonangebend sein infolge seiner unwürdigen Volkstrost und seines Bodenreichtums. Rußlands Wiedereinführung in den Weltwirtschaftsprozess ist nur noch eine Frage der Zeit. Eine heilige Kreuzregelung des Reparationsproblems in für Deutschland günstigen Sinne sei notwendig, beizugehen der Redner weiter, denn heute seien alle Staaten in gleicher Weise an dieser Frage interessiert. Ein Ausstoß in der Produktion und eine Schädigung eines Staates durch Gewaltpolitik trifft heute alle Staaten zugleich. Deutschlands Aufgabe ist, Qualitätsarbeit zu leisten und neue Absatzgebiete zu schaffen durch Handelsverträge.

Kas dem mit Verlaß angenommenen Vertrage beantwortete der Redner eine an ihn gestellte Frage, womit die fünfte Besatzung des D.O.B., Ortsausschuß Lübed, und der Betriebsrat-Verträte ihren Abbruch fand.

S. Juchen.

Auslose Rechtsmittel

Bei den Oberversicherungsämtern als den Vermittlungsgerichten in der Unfallversicherung gehen derzeit eine große Anzahl Verzögerungen ein, die sich gegen die Abfindungen der 10prozentigen Renten wenden. Diese Rechtsmittel sind nutzlos. Denn mit dem zweiten Gesetz über Veränderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 ist den Berufsgenossenschaften die bis dahin die kleinen Unfallrenten nur mit Zustimmung der Verletzten abfinden konnten, das Recht gegeben, Renten von nicht mehr als 10 v. H. der Kollekte ohne Zustimmung des Verletzten abzuführen. Der § 616 der Reichsversicherungsordnung lautet jetzt: Sind seit dem Unfälle zwei Jahre vergangen und beträgt die Rente des Verletzten nicht mehr als ein Zehntel der Kollekte, so kann ihm die Berufsgenossenschaft durch Genehmigung des dreifachen Betrages seiner Jahresrente abfinden.

Durch diese Abfindung wird aber — im Gegensatz zu dem bisherigen Recht — der Anspruch auf Krankenbehandlung und Beurlaubung nicht berührt. Auch der Anspruch auf Rente ist trotz der Abfindung begründet, wenn und solange die Folgen

Deutsche Auswanderer

Bevorzugung Nord- und Südamerikas — 62 000 Auswanderer im letzten Jahre — Das Dreifache der Friedenszeit

In schlechten Jahren der Vorkriegsjahre gab es wiederholt Auswandererziffern von Deutschen unter Ueberbretung der Zahl 100 000. In dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege ist aber diese Ziffer immer stärker herabgesunken und bewegte sich seit 1910 um Zwanzigtausend 1913 verließen noch 18 440 Deutsche ihre Heimat, zu einer Zeit, als der Auswandererstrom über deutsche Häfen aus anderen europäischen Ländern nahezu eine halbe Million erreicht hatte. Im Jahre 1914 gingen nur noch 9224 Deutsche ins Ausland; und dann reißt die Auswanderung so gut wie vollständig ab. Während der Kriegsjahre sank die Auswanderung aus Deutschland fast auf den Nullpunkt. 1915 kamen allerdings noch 467 Deutsche nach den Vereinigten Staaten und 61 nach Südamerika. 1916 betrug die Auswandererziffer nach den Vereinigten Staaten 291 und nach Südamerika 25. In

Jahre 1917 kamen nur sechs Deutsche als Einwanderer nach den Vereinigten Staaten und drei nach dem übrigen Amerika. Für 1918 verlagert selbst die peinlich genaue Statistik des Reichsamtes, 1919 beginnt dann wieder eine etwas flottere Auswanderung. 218 Deutsche wanderten in diesem Jahre schon nach den Vereinigten Staaten aus während gleichzeitig 2831 nach dem übrigen Amerika, meist Argentinien, ausgewandert sind. Auch 1920 überstieg die südamerikanische Einwanderung der Deutschen noch die nordamerikanische. Die Statistik weist als Kuriosum einen einzigen Deutschen auf, der nach England eingewandert ist.

Das erste große Auswandererjahr war dann wieder 1921 mit rund 23 000 Auswanderern; im Jahre 1922 stieg diese Ziffer auf über 36 000 und verdreifachte sich im Jahre 1923 auf den höchsten Stand von 115 416 Auswanderern. Im Jahre 1924 war diese Ziffer bereits wieder auf 58 000 gesunken und steigerte sich im letzten Jahre nur um wenig auf 62 643. Immerhin liegt der Reichsdurchschnitt der Auswanderung von 88 Auswanderern auf 100 000 Einwohner sehr erheblich über dem Vorkriegsdurchschnitt von 39 auf 100 000, wenn er sich auch gegenüber 1923, das mit 187 auf 100 000 an der Spitze steht, erheblich vermindert hat. In diese Auswandererziffern sind natürlich die Reisenden nicht eingerechnet, die zur Erholung und zu Geschäftsreisen die Reise antreten. Es gibt zwischen 23 000 und 25 000 Deutsche jährlich, die zu diesen Zwecken über Hamburg oder Bremen eine Schiffsreise in die weite Welt antreten. Als Zielland für die deutschen Auswanderer spielt Amerika die weitaus wichtigste Rolle. Die deutsche Auswanderung steht mit der englischen in der Einfuhrstatistik der Vereinigten Staaten bei weitem an der Spitze. Im Jahre 1923/24 wanderten nach den Vereinigten Staaten 75 000 Deutsche und 76 000 Engländer ein. Die Italiener folgen mit 56 000, und dann kommen die Polen erst mit 28 000 vor den Schweden mit 18 000, den Tschechen mit 13 000, den Russen und Norwegern mit je 12 000, den Rumänen mit 11 000 und den Österreichern mit 7000. An zweiter Stelle — aber in weitem Abstände von den Vereinigten Staaten — folgen die südamerikanischen Länder als Reiseziel der Deutschen. Es ist sehr interessant, daß die Rheinländer und Westfalen eine besondere Schwäche für Brasilien haben. Die Württemberger, Sachsen, Hannoveraner und Holsteiner, aber auch die Brandenburger, bevorzugen die Vereinigten Staaten. Die Württemberger sind die größten Freunde Argentiniens, entsenden aber nach Brasilien dennoch mehr Landsleute. Die deutsche Auswanderung geht fast ausschließlich nach dem amerikanischen Kontinent. Afrika hat 1924 nur 1000 Deutsche aufgenommen. Nach Asien gingen sogar nur 60, und Australien und Ozeanien wurden nur durch drei deutsche Auswanderer, einen Brandenburger, einen Schleswig-Holsteiner und einen Sachsen, aufgesucht.

Von den Geschlechtern sind an der Auswanderung am stärksten die Männer beteiligt, überwiegend dabei aber die Frauen nicht so stark, wie das allgemein angenommen wird. Von den 58 000 Deutschen, die 1924 ausgewandert sind, waren 22 000 Frauen, woraus man schließen darf, daß Familien den größten Anteil an der Auswanderung im Vergleich zu den sogenannten „Einspännern“ haben.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 L. Telefon 244.

Partei-Vorstand. Mittwoch, den 3. März, abends 6 Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9.

Achtung, Beitragsskasser! Die Marken für das Volksbegehren müssen umgehend abgeholt werden. J. A. H. Wolfardt.

Betriebsräte und Betriebsvertrauensleute der SPD. Wir erlauben unsere Genossen die Sammellisten für das Volksbegehren abzuholen und möglichst bald im Umlauf zu legen. Das Parteisekretariat.

Travemünde. Donnerstag, den 4. März, abends 8 Uhr, im „Kolossum“ Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Wolfardt. Die Frauen unserer Mitglieder sind besonders eingeladen. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Achtung! Die Spieler für „Bergrind“ treffen sich heute, Dienstag, im Heim, Abt. Stadt. Alle, die noch mitwirken möchten, müssen sich ebenfalls einfinden.

Achtung, Abt. Stadt! Mittwoch, den 3. März, abends 8 Uhr, Sitzung im Heim. Vortrag des Genossen Weber. — Freitag, den 5. März, abends 8 Uhr, im Heim. Vortrag des Genossen Wolfardt. — Samstag, den 6. März, abends 8 Uhr, im Heim. Vortrag des Genossen Wolfardt. — Sonntag, den 7. März, abends 8 Uhr, im Heim. Vortrag des Genossen Wolfardt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 L.
Schriftl. Dienstags und Freitags

Schluß. Mittwoch, den 3. März, 7.30 Uhr Katerien zum Admarck nach Böge zur Parteiverammlung.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute, Dienstag, abend wird zum ersten Male die mit so großem Erfolg aufgenommene Oper „Holofernes“ von Regnier wiederholt mit Fr. Fricke und Herrn Prohaska in den Hauptpartien, musikalische Leitung Herr Baratta, szenische Leitung Herr Eggert, Szenenbild. Hartung. In den Kammerbühnen geht zum ersten Male im Schauspiel des Dichters „Der Clown Gottes“ von Philipp in Szene. In der „Entführung“-Vorstellung vom Mittwoch abend singt Fr. Wagner in Hamburg die Partie des Holofernes und in der „Fledermaus“ am Donnerstag abend die der Adele. Der Geköpfte liegt Engagementsverhältnisse zugrunde. An Stelle von Gräfin Mariza geht Sonntag abend, dem 7. März, voraussichtlich zum letzten Male „Uff“ in Szene.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenigsfeld. Soz. Partei. Sitzung des Vorstandes und sämtlicher Bezirksführer am Freitag, dem 5. März, abends 7 1/2 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller ist Pflicht. Der Vorstand.

Thresböl. Grobkauer. Sonntag morgen wurde die Einwohnerlichkeit ganz unerwartet durch Feuerlärm überrascht. Es brannte die Herrn Otto Herrn. Blohm gehörige renovierte Wind- und Dampfmaschine innerhalb einer Stunde bis auf die Ringmauern nieder. Es verbrannten die Maschinen und ein Teil an Kornvorräten. Das Wohnhaus und der Speicher mit großen Vorräten sowie Küchenturm und Kontorgebäude blieben verschont. Die Lübecker Feuerwehr mit Motorspritze und Bewegungen war schnellstens zur Stelle, konnte aber, da weitere Gefahr nicht vorlag, bald wieder abrücken.

Cutin. Soz. Fraktion des Landesauschusses. Am Donnerstag morgen Sitzung der Fraktion des Landesauschusses in Cutin.

Auf zum Volksbegehren!

vom 4. bis 17. März

für die Enteignung der Fürstenvermögen

Was zu beachten ist:
Die Eintragung in die Listen muß persönlich geschehen.
Wer kann sich eintragen? Alle, die zur Wahl des Reichspräsidenten stimmberechtigt waren oder einen Eintragungsschein besitzen.
Einen Eintragungsschein müssen sich alle diejenigen besorgen, die 1. seit der letzten Reichspräsidentenwahl von auswärts gezogen sind, somit nicht in der Wählerliste verzeichnet sind, 2. alle diejenigen, die bei der letzten Reichspräsidentenwahl nicht wählen konnten, weil sie das wahlfähige Alter nicht erreicht hatten, inzwischen aber 20 Jahre alt wurden oder das 20. Lebensjahr bis zum 17. März erreichen, 3. alle diejenigen, die sich in der Zeit vom 4. bis 17. März auswärts aufhalten und sich nicht in ihrem Wahlbezirk eintragen können.

Wo erhält man einen Eintragungsschein?
1. Die seit der Präsidentenwahl von auswärts Zugezogenen müssen von der Gemeinde, wo sie zuletzt gewohnt haben und in der Wählerliste stehen, einen Eintragungsschein anfordern.
Der Eintragungsschein kostet nichts. Jedoch ist das Rückporto (am besten für Einschreibebrief) beizufügen.
2. Die inzwischen 20 Jahre alt gewordenen Wahlberechtigten und diejenigen, die verreisen, erhalten den Eintragungsschein im Polizeiamt (Meldeamt) Lübeck. Einspruch wegen Nichtzulassen des Eintragens ist mündlich oder schriftlich beim Polizeiamt zu erheben.

Wahlrecht ist Wahlpflicht. — Die Fürstenforderungen müssen zurückgelassen werden!

Eintragungsscheine liegen aus:
a) für die Stadtgemeinde Lübeck (einschl. Vorwerk, Krempeledorf, Tracemünde, Gohmund, Schönböden und Westloe) in den Sälen des katholischen Gesellenhauses;
b) für den Stadtteil „Kurort und Seebad Travemünde“ in der dortigen Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, Neustraße 3;
c) für die Stadtteile Rindküh-Herrenhof, Siems-Dänischburg und Schlutup in den Geschäftsräumen der dortigen Meldestellen;
d) für die Stadtteile Moisling und Genin in der Meldestelle in Moisling.
Unterschriftszeit Sonn- und westtags von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

Hansestädte

Hamburg. Lebenslanges Zuchthaus für einen Expreßler. Das Schwurgericht verurteilte den Maler Wilhelm Haberland wegen qualifizierter räuberischer Erpressung an dem Werkdirektor Stahl von der Vulkanwerk zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Haberland war am 24. März 1924, morgens 8 Uhr, in der Stahl'schen Villa erschienen, hatte als angeleglicher Delegierter der damals streikenden Werftarbeiter eine Unterredung mit dem Direktor Stahl erzwungen und dann mit vorgehaltenem Revolver versucht, von ihm eine Million Bargeld zu erpressen. Als dies nicht gelang, begnügte sich der Räuber mit einer wertvollen Perlenkette und einem kleinen Bargeld. Stahl's Diener, der zu Hilfe eilte, wurde von Haberland sofort durch einen schweren Bauchschuß niedergestreckt. Der Räuber blieb lange Zeit unermittelt. Erst im Sommer 1923 wurde die Spur auf den in der Alt-Randstädter Mordstraße verhafteten Haberland gelenkt und dieser von einer Reihe von Zeugen als der Täter mit Bestimmtheit wiedererkannt. Außerdem wurde ein dem Direktor Stahl von Haberland überreichtes Brief mit seiner eigenen Handschrift als von ihm geschrieben ermittelt. In der Alt-Randstädter Sache wurde Haberland unter wenigen Monaten unter auffallenden Umständen vom Schwurgericht Altona freigesprochen, nachdem in der damaligen Hauptverhandlung ein Zeuge die wirklichen Täter bezeichnet hatte, die auch inzwischen abgeurteilt worden sind. Eine fonderbare Fügung will es, daß diese Kriminalsache, in der Haberland tatsächlich unschuldig gewesen ist, zu seiner Ergreifung in der Raubangelegenheit Stahl, in der er nun schuldig gesprochen und verurteilt wurde, geführt hat.

Mecklenburg

D. Wismar. Sozialdemokratischer Sieg bei der Wahl des Amtshauptmanns. Am Montag traten die neugewählten Amtsvertreter des vergrößerten Amtes Wismar zusammen, um den Amtshauptmann neu zu wählen. Befanntlich mußte diese Wahl erfolgen, weil die Landbundregierung Mecklenburgs die republikanischen Beamten ausmerzen will. Die neue Amtsversammlung, die sich aus 10 Vertretern der Sozialdemokratie, 9 Vertretern der deutschnationalen Landbundmitglieder und zwei Vertretern des demokratischen Mittelstandes zusammensetzte, wurde von dem ältesten Vertreter Gen. Schneidermeister Köster-Hohen Viecheln geleitet. Die Deutschnationalen hatten noch kein Interesse die Wahl vorzunehmen. Wollten sie doch ihre schon seit Tagen nach der Wahl mit den beiden Mittelständlern geführten Verhandlungen weiter fortsetzen und diese beiden veranlassen, für einen Deutschnationalen zu stimmen. Diesen Grund sagten sie aber nicht öffentlich, sondern sie gebrauchten die Ausrede, daß einige Wahlproteste vorlägen und diese erst geklärt werden müßten. Der Mittelständler Seminarlehrer Timm-Kaufloster erklärte, daß er seine Stimme dem Kandidaten der SPD, dem bisherigen Amtshauptmann Gen. Brinkmann, geben wolle, der sein Amt unparteiisch verwaltet habe. Bei der Abstimmung erhielt Gen. Brinkmann 11, der deutschnationalen Dr. Lübbe aus Köbel 9 und der unparteiliche Dr. Grupe, Kaufloster eine Stimme. Somit war Gen. Brinkmann wiedergewählt. Mit der Wiederwahl des Gen. Brinkmann haben die Deutschnationalen eine bedeutende Schlappe erlitten. Auch die mecklenburgische Regierung, die unsere Genossen aus den Dienststellen der Amtshauptleute haben wollte, verlor eine weitere Etappe. Die dritte in den letzten Tagen und wenn noch drei Lemter einen Genossen wählen, dann steht das Verhältnis 6 zu 4 für die Weltanschauung des Sozialismus.

Güstrow. Bei der Neuwahl des Amtshauptmanns wurde Genosse Höfer mit 12 Stimmen gewählt. Der reaktionäre Gegenkandidat erhielt 11 Stimmen.

Eine Gesundheitsbetrieberin vor Gericht

Daß der liebe Gott sich in hochdeutscher Sprache und mit der Stimme ihres Mannes mit ihr unterhalte und ihr weisse Ratschläge zur Heilung kranker Personen erteile, wollte die Ehefrau Bertha Jiegler aus Hamburg allen Ermites der Großen Strafkammer des Landgerichts Altona klar machen, vor der sie sich unter der Anklage des Betruges zu verantworten hatte.

Sie hat in der Zeit von 1922 bis März 1925 in Hellbrook eine Reihe von Personen dadurch geschädigt, daß sie den Leuten vor- spiegelte, sie besäße infolge besonderer Kräfte und besonderer Veranlagung die Fähigkeit, bei Krankheiten heilend und bessernd einzuwirken. Die Angeklagte hatte schon einmal wegen derselben Sache vor dem Schöffengericht gestanden, war aber freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte sich mit dem Freispruch aber nicht zufrieden gegeben und hatte Berufung eingelegt.

65 Zeugen und einige Sachverständige waren aufgebeten, um die Sache zu klären. Die Angeklagte erklärte von Gott die Berufung bekommen zu haben, Kranken und Schwachen zu helfen. Mit Gottes Hilfe und mit Hilfe ihrer übernatürlichen Kräfte ziehe sie den Schmerz aus dem Körper des Patienten. In ihrem Körper sei wahrscheinlich magnetische Kraft. Die Verbindung mit Gott habe sie hergestellt, indem sie dem betreffenden Patienten nach einem Gebet die eine Hand auf die schmerzende Stelle gelegt und die andere Hand zum Himmel erhoben habe. Gott habe ihr dann gesagt, welche Krankheit der Patient habe und daß ihm geholfen werde. Bei sehr schweren Krankheiten habe sie den Hilfesuchenden die Krankheit nicht gesagt, weil die Seele schon zu weit vom Körper gelöst gewesen sei. Die Angeklagte will auch schwere Krankheiten wie Lupus, Krebs usw. geheilt haben. Nur in ganz schwierigen Fällen habe sie einen Arzt zu Hilfe geholt. Auf die Frage eines Sachverständigen, warum Gottes Allmacht nicht auch bewirke, daß sie die schweren Krankheiten heilen könne, antwortete die Angeklagte, die Menschen könnten in Gottes Ratsschluß nicht hineinkommen. Durch ihre Mitwirkung könnten im übrigen nur Gläubige geheilt werden.

Bei der Zeugenvernehmung kamen mehrere Zeugen zu Wort, die von der Angeklagten von verschiedenen Leiden wie Nervenzerrüttung, Herz- und Leberleiden, Lähmung, kostfartige Leibschmerzen usw. völlig geheilt sein wollten. Einige wollten sogar vorher längere oder kürzere Zeit in ärztlicher Behandlung gewesen sein, ohne eine Besserung bemerkt zu haben. Von diesem Zeugen hat keiner den Eindruck gehabt, daß es sich um Hofuspokus gehandelt habe. Dann traten aber eine ganze Anzahl anderer Zeugen auf, bei denen das Verfahren der wunderbaren Heiligen zwar nichts geschadet, aber auch nichts geholfen hat. Bei anderen wiederum hat sich der Zustand durch die Behandlung und die Ratsschläge der Frau J. wesentlich verschlimmert. Von diesen Leuten sind dann auch Schwabensertifikatsprüfungen und Anzeigen wegen Betruges erlattet worden. Diesen Patienten gegenüber hat die Frau J. sich damit herausgeredet, daß sie entweder „zu ungläubig“ oder „zu materiell“ eingestellt seien, als daß ihre Methode helfen könnte. Jedenfalls ging aus der Zeugenvernehmung hervor, daß es mit den Heilerfolgen der Angeklagten nicht weit her ist. Auch das Gebaren der J. während ihrer Gebete ist häufig so gewesen, daß die Zeugen nicht den Eindruck hatten, daß es der J. mit ihren Handlungen ernst sei.

Die medizinischen Sachverständigen kamen zu dem Ergebnis, daß die Angeklagte ihre „Verbindung mit Gott“ und auch ihre besondere Heilfähigkeit vorgetäuscht habe. Besonders der letzte Sachverständige erklärt, daß die psychische Behandlungsmethode, die ja an sich häufig angewandt werde, nur für funktionelle Störungen, nicht aber für organische Krankheiten, wie Geschlechtsleiden usw. in Frage kommen könne.

Die Staatsanwaltschaft hielt die Angeklagte des Betruges für schuldig und beantragte, da unendlich viele Menschen, besonders aus dem ärmeren Volke getäuscht und geschädigt worden seien, eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und eine Geldstrafe von 3000 M.

Das Gericht kam zu dem Urteil, daß die Angeklagte sich des Betruges schuldig gemacht habe, doch fiel die Strafe wesentlich geringer aus, als der Staatsanwalt beantragt hatte. Die Angeklagte kam mit 500 M. Geldstrafe davon.

Ein Volkswaschhaus

Im Leben der proletarischen Frau ist die Wäsche eine der größten Sorgen. Je weniger Wäsche eine Arbeiterfamilie besitzt, desto häufiger muß die Frau waschen, und selbst wenn, wie in deutschen Großstädten, Waschküchen und Trocknenböden in den Mietshäusern vorhanden sind, so ist doch für die Hausfrau im Kleinhaushalt sehr viel Mühe und Arbeit damit verbunden. Noch schwieriger gestaltet sich das Waschen jedoch, wenn die Mietshäuser, wie in den holländischen Großstädten, weder Waschküchen noch Trocknenböden aufweisen und die Arbeiterfrau daher in der außerordentlich engen Küche waschen und in den Zimmern die Wäsche trocknen muß. Es ist deshalb ein wichtiger Fortschritt, daß Amsterdam dazu übergegangen ist, das System der Volkswaschhäuser einzuführen und zunächst ein Volkswaschhaus im Südosten der Stadt am Dijkpart den Tausenden kleiner Haushaltungen dieses Arbeiterviertels zur Verfügung zu stellen. In England, wo man ebenfalls die Waschküche in Mietshäusern nicht kennt, sind Volkswaschhäuser schon seit langem in Gebrauch. Bevor man sich dazu entschloß, ein Gebäude des früheren Gaswerks Amsterdam-Ost für diesen Zweck umzubauen, wurde ein Frauenauschuß damit beauftragt, die englischen Volkswaschhäuser zu besichtigen. Dieser Ausschuß, dem auch unsere Genossin Pothuis-Smit angehörte, stellte fest, daß beispielsweise Liverpool bereits sechs Volkswaschhäuser mit 35 bis 100 Waschküchen hat, die schon 1919 von 389 000 Frauen benutzt wurden. Der Ausschuß war sich aber auch darüber klar, daß für ein neues Volkswaschhaus in Amsterdam nur die modernsten und zweckmäßigsten Einrichtungen in Betracht kommen konnten, um die vielgeplagte proletarische Hausfrau so viel wie möglich zu entlasten.

Das am 28. Dezember 1925 in Benutzung genommene Volkswaschhaus ist ein schmuckvoller Bau, dessen Obergeschloß als Badehaus für Männer und Frauen dient. Als eigentliches Waschhaus gilt nur das Untergeschloß, das durch ein geräumiges Treppenhäuschen mit Vorplatz in zwei Hälften geteilt ist. Jede Hälfte enthält einen saalartigen Waschkraum mit je acht Waschküchen. Diese Küchen — je vier an der Schmalwand des Saales — sind durch hölzerne Quermauern von etwa zwei Meter Höhe voneinander getrennt, haben aber zum Saal hin offenen Zugang. In jeder Zelle befindet sich eine elektrisch angetriebene Waschmaschine in Gestalt einer großen Trommel, die innen mit Kupfer ausgekleidet und mit Lötlern für den Abfluß des Wassers versehen ist. Außerdem sind in jeder Zelle zwei an der Wand angebrachte wannenartige Behälter in bequemer Höhe für Handwäsche vorgesehen, über denen sich Hähne für die Zuführung von warmem und kaltem Wasser befinden. Die waschende Frau wird in diesen Wannen nur die empfindlichsten Wäsche selbst bearbeiten, während die ganze übrige Wäsche durch die Waschmaschine geht. Bei dieser Waschmaschine kann das Vorpülen, das eigentliche Waschen, das Bleichen, das Flauen und das Nachpülen im Zeitraum von einer Stunde erfolgen. Da die Frau innerhalb der gleichen Zeit auch bequem ihre Handwäsche geäußert haben kann, beginnt unmittelbar danach das Trocknen. In jedem Waschküchen sind mehrere elektrisch betriebene Zentrifugen vorgesehen, die etwa 15 Kilogramm Trockengewicht Wäsche in nassem Zustand aufnehmen können. Nach etwa 8 bis 10 Minuten Vertrocknung in dieser vom Personal des Volkswaschhauses bedienten Waschküchen, die sich mit großer Geschwindigkeit um ihre Achse drehen, nimmt die Frau ihre Wäsche wieder in Empfang, um sie selbst im Trockenschrank aufzuhängen. Diese etwa 2,5 Meter hohen, 3 Meter breiten und 8 Meter langen Schränke sind innen mit Dampfheizungen zur gehörigen Durchwärmung und elektrisch betriebenen Ventilatoren zur Erzeugung eines starken Luftstroms ausgestattet. In modernen Teile sind eine Anzahl der Längsrichtung geführter paralleler Holzleisten, an denen sich in nicht

An das Volk!

Ehemalige „Landesväter“ öffnen ihr Herz. Einst König es für das Volk. Für ihr Volk, als dessen Hüter sie sich aufstellten. Jahrhundertelang predigten es geistliche und weltliche Pfaffen. Auch heute noch. Ihr Pulsschlag hämmert für das Vergangene. Sie beruhen alle Quellen und geheimen Rinnale, um alle Herrlichkeit wieder aufzurichten. Ueber 3000 deutsche Zeitungen stehen ihnen zu Diensten. Nur 155 sozialdemokratische kämpfen offen und ehrlich gegen die Blutsauger des Volkes.

Fünftzig Prozent aller deutschen Zeitungen segeln unter dem Wimpel der „Parteilosigkeit“. Diese Zeitungen sind das gefährlichste Gift für das deutsche Volk, dessen Wirkungen wir in den politischen Geschehnissen der letzten Jahre bestens beobachten konnten, und diese Presse verdankt ihren Höhepunkt nur den zahlreichen Lesern aus Arbeiterkreisen. In der bürgerlichen Gesellschaft gibt es nichts „Neutrales“. Alles, was sich hinter diesen Mantel versteckt, ist klassenfeindlich dem Proletariat. Und wie schwach ist die Arbeiterpresse noch gegenüber jener „neutralen“, „parteilosen“ Presse, wie gering auch gegenüber der offenen Wüste aufstrebender nationalistischer Presse! Das kann nur geändert werden von den Massen der deutschen Arbeiterklasse! Und es muß anders werden, wenn die Kämpfe des deutschen Proletariats auch gegen die Fürstenabfindung mit Erfolg gekrönt werden sollen. Die sozialdemokratische Presse ist der größte Hebel im proletarischen Befreiungskampf, die bürgerliche und vor allem die „parteilosen-neutrales“ Presse ist die mächtigste Sicherung des Kapitalismus! Der bürgerlichen Presse nicht zuletzt verdankt die deutsche Arbeiterklasse ihre augenblickliche Not, sie ist es, die sich auch jetzt schützend vor die Plünderungsansprüche der entthronten Fürsten stellt. Der Todfeind der deutschen Arbeiterklasse muß aus den Wohnungen des Proletariats verjährt werden! Auch bei uns in Lübeck wird das Volk durch die sogenannten „parteilosen“ Zeitungen dauernd betrogen. Heraus mit ihr aus den Arbeiterheimen!

Die Zeitung des besitzlosen Volkes ist die sozialdemokratische Presse, der Lübecker Volksbote!

langem nicht die Unterstützung zuteil, die sie benötigen, und die sie auch beanspruchen dürfen. Ein Vergleich ihrer Leistungen mit denen anerkannter, auswärtiger Chorvereine, die unter denkbar günstigen Verhältnissen arbeiten können, ist selbstverständlich so wenig eine Unterwürdigung wie die Zumutung, vor leeren Bänken zu singen. Daß Chorgebung in erster Linie Muskerziehung bedeutet, wird viel zu wenig erkannt und gewürdigt. Herr Fey bot in seinem 6. Konzert alle vokale und instrumentale Meisterwerke, die der von Prof. Dr. Max Seiffert herausgegebenen Sammlung „Organum“ entnommen waren. Erläuternde Worte zur Einführung sprach Herr Prof. Seiffert, der an der Staatsakademie für Musik zu Berlin wirkt, selbst am Anfang. Die Wiedererweckung dieser Perlen alter Tonkunst wird jeder begrüßen, der sie hört, zumal dann, wenn mit solcher Lust und Hingabe musiziert wird wie am Sonnabend. Es kann nicht Aufgabe der Kritik sein, die Schwächen in der Darbietung der einzelnen Werke aufzuspüren; sie wird vornehmlich die Leistung des Herrn Fey hervorheben müssen, der es gelungen ist, das Interesse für diese abseits liegenden Aufgaben anzuregen und wachzuhalten.

Herr Prof. Stahl spielte ein Präludium für Orgel von dem Lübecker Organisten Franz Lunder durchdringt und mit stimmungsgemäßer Registrierung. Zwei der geistlichen Arien des gleichen Komponisten sang Frau Mannsbaud mit kühner Heransarbeitung der Linie und kristallklarer Tongebung. Die Herren Wilkes und Martin gaben eine Sonate Bartolomes wieder mit all der Sorgfalt, die die kunstvolle Polphonie dieses Altmeisters beansprucht. Am begleitenden Cembalo sah Herr Prof. Seiffert. Den Schluß des musikalischer wertvollen Konzerts bildete ein Werk für gemischten Chor mit Streichorchester und Orgel von Jakob Weidmann: „Wenn der Herr die Gefangenen von Zion erlöset wird.“ Die Lösung der für den Chor nicht leichten Aufgabe erzielte Respekt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Seehöhe für den 2. und 3. März. Nachdruck verboten. Infolge des starken föhnartigen Windes aus westlichen Richtungen, veränderlich, Regenfall, noch ziemlich mäßig.

Arbeiter-Sport

F. E. S. Spiel. Dienstag, den 2. März, abends 8 Uhr im Klublokal, Dröge-Küche, Seebad- und Schwimm-Sport. Der Vorstand: H. Einfeld. Schiedsrichter: H. Einfeld. Samstags-Spiel. Samstags, den 3. März, abends 8 Uhr im Gasthaus Gohlhof in Renjesfeld. Das Ergebnis aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

In weiten Abständen Greifklammern aus Zink befinden. Ein Mechanismus zum Drehen an der einen Querwand außerhalb des Schranzes ermöglicht es der Frau, Stange um Stange nach vorn in Reichweite zu bringen und mit der aufgehängten Wäsche wieder nach der Rückwand des Schranzes zu verschieben. Ist die ganze Wäsche aufgehängt, so werden die Schranktüren geschlossen. Nach etwa 20 Minuten ist die Wäsche trocken. Die Frau öffnet dann den Schrank an der Rückwand und dreht sich durch den gleichen Mechanismus wieder die Wäsche in Reichweite zu, wobei sich die aufgehängten Stücke selbsttätig von den Klammern lösen. In etwa eineinhalb Stunden ist eine Wäsche von 15 Kilogramm vollständig durchgewaschen und getrocknet.

Das Volkswaschhaus bringt also der proletarischen Frau eine außerordentliche Erleichterung. Vorläufig können in 16 mal 4 Schichten 64 Frauen täglich das Waschhaus benutzen, und der Andrang ist so stark, daß meistens sämtliche Waschzellen für eine Woche im voraus belegt sind. Für eine Wäsche von 15 Kilogramm Trockengewicht wird ein Preis von 1,25 Gulden berechnet, wofür jedoch alle Waschmittel von der Verwaltung des Waschhauses geliefert werden. Wenn man den durchschnittlichen Arbeiterwochenlohn in Amsterdam zu 27 Gulden berechnet, so kann dieser Preis im Verhältnis zu den Kosten einer Hauswäsche an Feinering, Seife und sonstigen Zutaten nicht zu hoch genannt werden. Schon die Inanspruchnahme dieses ersten Volkswaschhauses zeigt, daß seine Errichtung ein voller Erfolg gewesen ist. Die Gemeindeverwaltung beabsichtigt daher, in jedem Stadtteil ein solches Waschhaus einzurichten. Es darf uns mit besonderem Stolz erfüllen, daß diese Einrichtung im menschlichen auf die Initiative der Amsterdamer sozialdemokratischen Stadtratsfraktion zurückzuführen ist.

Theater und Musik

Stadtheater

Die Geestländer — Ulfenbrödel, Tanzmärchen von Anna Helms.

Wir haben den Geestländern, als sie uns vor einem Jahr besuchten, aus vollem Herzen freudige Anerkennung gezollt. Wir haben auch heute kein Wort davon zu streichen, wenngleich uns das „Marienkind“ von damals tiefer berührte als das „Ulfenbrödel“. Warum? — Vielleicht der kleinen hochbegnadeten Tänzerin wegen, die damals das Marienkind tanzte, und die so gar nicht Tänzerin, so ganz eben „Marienkind“ war. Der Mann, der am Sonntag im „Ulfenbrödel“ am stärksten hervortrat, ist aber Tänzer, hat manches vom Weisen anderer Tanzkunst übernommen, was nicht so ganz ursprünglich aus dem Sein der Geestländer herausgemacht ist.

Und doch — es war wieder wunderbar. Ein Leuchten und Strahlen, eine herzerfreuende Kunst. Es paßt ja da kein Wort, das man sonst in Kunstkritiken braucht. Vielleicht schon das Wort „Kunst“ nicht. Denn diese „Künstler“ sind ja Berufsmenschen, junge Lehrer, junge Kaufleute, Tippmännchen, die eben tanzen, weil's ihnen Freude und Weisensausdruck ist. Der schönste und vollkommenste Ausdruck wohl, den spezifisch norddeutsches Wesen in unserer Zeit hervorbringt. Und bei den lieben Klängen derer, die uns hier, bei dem frühlichen Anblick der kräftigen Jungen, der blonden Mädels findet man sich heim nach Deutschland, nach diesem so schmerzlich geliebten Deutschland. Denn, wie die ganze Jugendbewegung in ihrer Eigenart nur in Deutschland wachsen konnte, so dieser Tanz, so dieses keusche Märchenpiel. Du heimliches Deutschland, wie liebend wir dich!

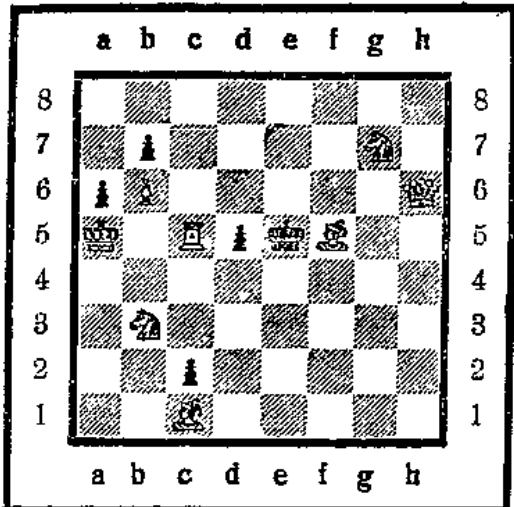
Versteht die nationalen Töne! Es soll so bald nicht wieder vorkommen; ach, es kann — leider — so bald nicht wieder vorkommen, in diesem unheimlichen Deutschland der Kriegervereine und der nationalen Phrasen.

Schönes Konzert der Lübecker Singhülle

Das Musikleben der Gegenwart hat die Anforderungen an Ausübende und Hörer in einem Maße gesteigert, mit dem Musikausbildung und Musikerziehung nicht Schritt gehalten haben. Im den Zwischenzeit, der breite Massen dem Konzertsaal mehr und mehr entfremdet hat, auszugleichen, sind an vielen Orten (neben Volksmusikschulen, Jugendgärten und erläuternden Vorträgen an Volkshochschulen) Singesellschaften ins Leben gerufen worden. Sie wollen — in erster Linie — den bestehenden Chorvereinigungen, die alle — mehr oder minder — mit ungenügenden, wirtschaftlichen Verhältnissen und Nachwachsorgen zu kämpfen haben, neue, gut vorbereitete Kräfte zuführen. Darüber hinaus aber verfolgen sie die Absicht, durch planmäßige Musikerziehung Musikverständnis anzubahnen und dadurch den von nüchternen Nützlichkeitsrücksichtungen zu stark beeinflussten Bildungsgang unserer Jugend harmonisch zu ergänzen. Die Bestrebungen verdienen wärmste Förderung.

Die Lübecker Singhülle hat sich das Ziel gesetzt, ihre Chöre und ihre Hörer vor allem mit Werken aus der Blütezeit der Vokalmusik (Madrigal, Kantate) bekannt zu machen. Das ist ein Unternehmen, das bei der Jerrissenheit des Lübecker Musiklebens, auf mancherlei Schwierigkeiten stößt. Zunächst müssen die Ausübenden für eine solche Aufgabe erst gewonnen und erzogen werden. Bei der Chorvereinigungen unserer Stadt kennt, weiß, daß das nicht leicht ist (liegt doch die Zeit, in der selbst unsere führenden Männerchöre in Niedertrübseligkeit schwelgen, noch gar nicht so weit zurück). Sodann aber will auch das Publikum erzogen sein. Und das scheint die schwierigere Seite der Aufgabe zu sein; denn unserer heimischen Chorverbände wird seit

Schach Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachklub, Untertrave 108, Aufgabe Nr. 38 von Dr. Udo Kraemer, Detmold, Sammler 1925



Matt in 2 Zügen

Partie Nr. 23. Indisch.

Weiß: Dr. Terebra	Schwarz: A. Formanet
1. d2-d4	13. Sf8-e5
2. c2-c4	14. g2-g3
3. Sb1-c3	15. Dd1-a4
4. e2-e3	16. Auf Kb8 wäre Dc6 gefolgt
5. Lf1-d3	17. Ta1-c1
6. f2-f4	18. Se5xc6!
7. Ld3xf5	19. Tc1xc6+
8. c4xd5	20. Da4xa6+
9. Sg1-f3	21. Tc6xc7+
10. Lc1-d2	22. Da6-a7+ aufgegeben.
11. Sc8xd5	
12. 0-0	

Lösung der Endspieltudie Nr. 1 von Rublel

1. Le1-f2+	Kg1-h1	5. La2-d5+	c6xd5
2. h7-h6	2. Lc4#	6. h7xg8D	Th3-h2+
3. Lf2-e3	c3-c2+	7. Kf2-f3	c2-c1D
4. Kg3-f2	Ta3xe3+	8. Dg8-g2+	Tc2xg2
	Te3-h3		Matt.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Düne Altkriegsflottille.

Dampfer Danzig, Kapit. H. Henning, ist am 27. Februar nachmittags von Aguilas (Spanien) nach London abgegangen.

Angekommene Schiffe

1. März. D. Isania, Kapit. Heege, nach Kolding, Seb. Vieh, 2 Tg. — D. Westfalen, Kapit. Barsfort, von Gothenburg, Stückgut, 1 1/2 T. — S. Dora, Kapit. Nielsen, von Nyföbing, Leer, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe.

1. März. D. Isania, Kapit. Heege, nach Kolding, Leer. — S. Gans, Kapit. Koll, nach Kalmars, Salz. — Geestl. D. Guldborglund, Kapit. Petersen, im Schleppe mit Leichter Maria, nach Nyföbing, Salz. — D. Selgoland, Kapit. Weßendorf, nach Kalmars, Leer. — D. Herm. Otto Ipsen, Kapit. Nielsen, nach Königsberg, Stückgut.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Dampfer Wyborg, Kapit. Th. Schütze, ist am 27. Februar 2 Uhr nachmittags in Helsingborg angekommen.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Mittwoch, 3. März.

Allgemeine Tageseinteilung: 6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterbericht, letzte Drahtmeldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterbericht, Landw. Meldungen. — 12 Uhr mittags: Küsten-Wetterbericht. — 12.15 Uhr nachm.: Funkbörse der Nordg. — 12.55 Uhr nachm.: Neuerer Zeitungen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffsverkehr. — 2.45 Uhr nachm.: Funkbörse der Nordg. — 3 Uhr nachm.: Eisbericht. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 3.40 Uhr nachm.: Funkbörse der Nordg. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffsahrt im Funk. Funktverlehrs-meldungen. — 12-2 Uhr nachm.: Mittagskonzert. — 2-2.45 Uhr nachm.: Uebertragung aus Bremen. — 4.15-5 Uhr nachm.: Uebertragung aus Bremen. — 5 Uhr nachm.: Funkeingelmanns Kindertheater — Kasperle. Von Franz von Pacci. — 5.30 Uhr nachm.: Wie ich das Chile-Haus erbaute. Von Architekt Fritz Höger. — 6 Uhr abends: Auf den März. Konzert der Funktverlehrsung. — 7 Uhr abends: Der neue Liebermann. Von Prof. Dr. Gustav Pauli. — 7.45 Uhr abends: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. — 8 Uhr abends: Trefland, Oper in 2 Akten mit einem Vorspiel.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freiheit Lübeck und Heiligkeit: Hermann Bauer. Für Interate: Carl Luidhardt. Verleger: Carl Luidhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtlicher Teil

Ueber den Nachlaß des am 15. Mai 1925 in Lübeck verstorbenen Ingenieurs Carl Wranz; Kundmachung ist die Nachlassverwaltung angeordnet. Rechtsanwalt Otto Schorer in Lübeck ist zum Nachlassverwalter bestellt.

Lübeck, den 25. Februar 1926. Das Amtsgericht, 16t. II. 2655

Öffentliche Verheiratung

am Donnerstag, dem 4. März, mittags 12 Uhr, in Stierstraße über nachstehende, anderweitig vorhandene Gegenstände:

1 Brauner Bismarck, 2 Schinken u. 2 Spratzen. Käufer wollen sich 1 1/2 Uhr vorm. bei der Polizeistation dortselbst einfinden. (2656) Krämer, Versteigerungsamt

Bücherverkäufer

3. März. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Am Sonntag morgen 8 Uhr verschied unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Johanna Weber geb. Meyer

im 85. Lebensjahre. (2643)

Ja tiefer Trauer: Die Kinder.

Renjesfeld, den 2. März 1926.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 4. März, nachm. 2 1/2 Uhr, im Trauerhause Seebadstraße 19 statt.

Bücher der Büchergilde Gutenberg

in musterhafter Ausstattung, Ganzl. zum Preise von nur 4,-

Moritz Hartmann: Der Krieg um den Wald. Eine Historie.

Max Barthele: Das Spiel mit der Puppe. Roman.

Ernst Prentz: Der leuchtende Baum und andere Novellen.

Mark Twain: Mit heiteren Augen. Geschichten.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr.

Nach kurzer ichw. Krankheit entzignung der unerbittliche Tod meinen Lieben unvergeßlichen Mann, meiner Kinder treuerorgenden Vater u. Großvater (2651)

Ernst Rose

in fast vollendetem 70. Lebensjahre.

Ja tiefer Trauer

Johanna Rose

geb. Grötter

nach Kindern und Angehörigen.

Schwarzenbergstr. 2, 26

Kaltenhof 41

Beerd. Donnerstag, d. 4. März, nachm. 4 Uhr, Kap. Renjesfeld

1 Jahr od. 2 Hüner, 1 Bettg. mit Bett u. Zuzahlung, zu verl. (2657)

Hans-Jürgenstr. 106

Gesunden 1 Paket mit Halbleinen. Abzug geg. Vork. der Untert. (2653)

St. Annenstr. 19, part.



von PAUL ZECH

Eine ungewöhnliche Gestaltungskraft spricht aus den vier Erzählungen dieses Buches. Wer ein paar Stunden ernstem Genießens erleben will, greife zu dieser neuen Schöpfung Paul Zechs. Geschmackvoller Ganzleinenband

5.25 Mark

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46